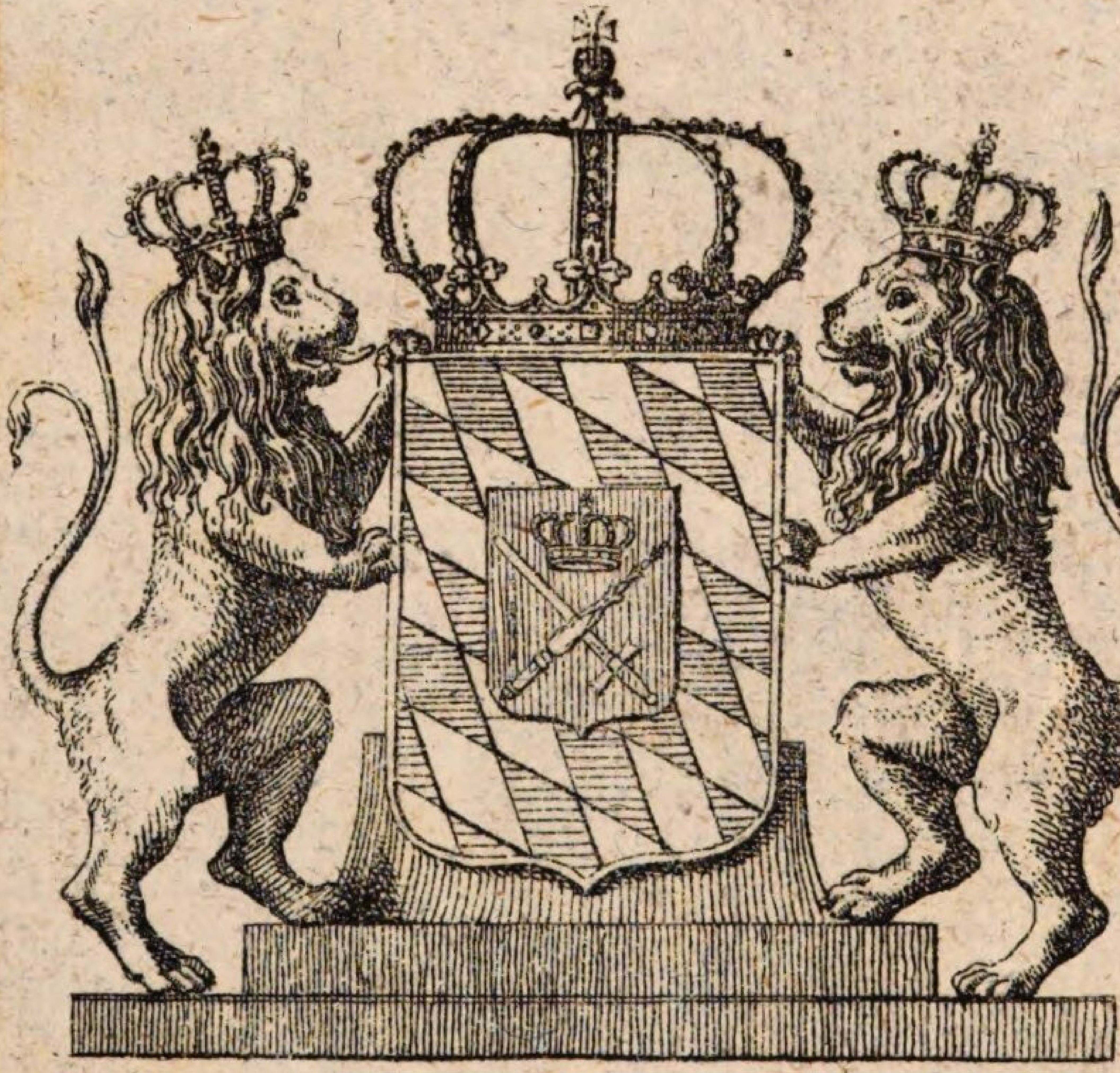
Brit. 214 n

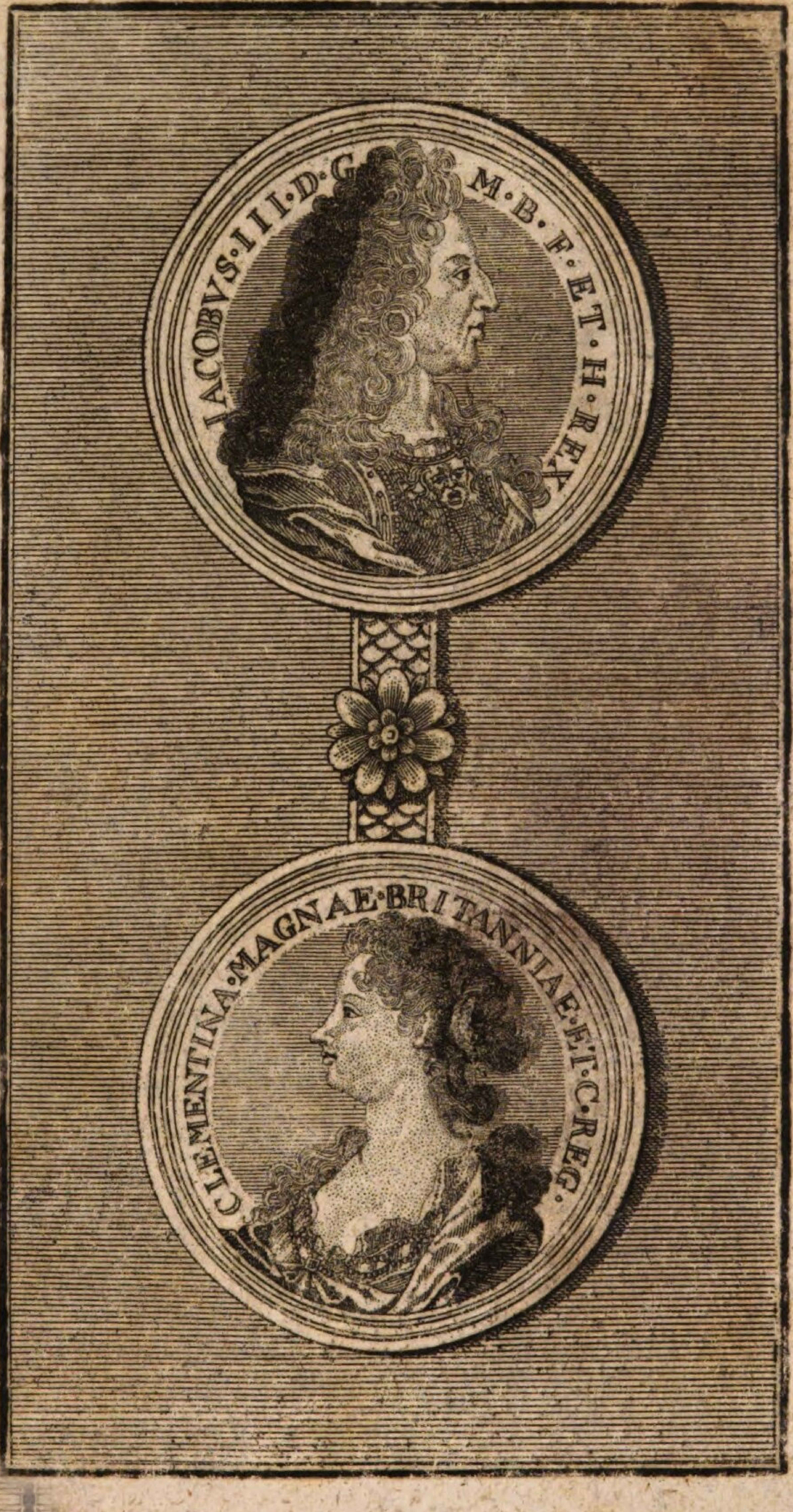


KÖNIGLICH BAIERISHE HOF -
UND CENTRAL - BIBLIOTHEK

<36624937100016

<36624937100016

Bayer. Staatsbibliothek


IACOBVS·III·D·G M·B·F·ET·H·REX
CLEMENTINA·MAGNAE·BRITANNIAE·F·ET·C·REG·

Merkwürdige
Geburts und Lebensgeschichte,
Jacobi Eduardi Francisci,
aus dem Hause Stuart,
Prätendirten Königs
von Großbritannien ꝛc. ꝛc.

aus zuverläßigen Nachrichten
in beliebter Kürze
entworfen von

C. F. M.

Frankfurth und Leipzig,
1 7 6 6.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorbericht.

Die Lebensbeschreibungen grosser Prinzen und Potentaten, enthalten mehrentheils diejenigen Thaten, welche sie theils in Beherrschung ihrer Länder und Unterthanen, theils in blutigen Feldzügen und Kriegen ausgeübet, und dadurch sich in den Augen der Welt merkwürdig gemacht haben. Doch hievon ist unterschieden das Leben, des vor kurzer Zeit verstorbenen Jacobi Eduardi Francisci, prätendirten Königes von Großbrittannien, dessen Person theils

unter den Namen des Ritters von S. Georg, gemeiniglich aber unter dem Nahmen des Prätendenten genugsam bekannt ist. Denn ob derselbige gleichfalls von königlichem Geblüte abzustammen und ein Königreich zu besitzen sich berechtigt glaubte; so hat dennoch aus widrigem Verhängnisse, die Krone nie eine Zierde seines Hauptes werden wollen. Er hat daher seinen Nahmen weder durch grosse Thaten und Eroberungen, noch durch heilsame Gesetze und Veranstaltungen verherrlichen können. Gleichwol hat seine Person nicht nur in ganz Europa ein ausserordentliches Aufsehen verursachet, sondern sie wird auch vor vielen andern Königen und Prinzen, noch in den spätesten Zeiten merkwürdig bleiben. Da die Jugend grosser Prinzen gemeiniglich in der Stille hingebracht wird, und mit wenig Worten berühret werden kann; so ist hergegen bey unserm Prätendenten

denten schon der Anfang seines Lebens mit so merkwürdigen Umständen begleitet gewesen, daß darüber der grösseste Theil Europä in Bewegung gesetzet worden ist. Wir haben demnach unsere Schrift auf dem Titelblate billig eine Geburts und Lebensbeschreibung genennet, weil nämlich die Umstände seiner Geburt einen grossen Theil seiner Geschichte ausmachen, und in alle seine zukünftige Begebenheiten nicht geringen Einfluß gehabt haben.

Nun haben wir zwar in den Bücher-Catalogis gefunden, daß bereits vor vielen Jahren verschiedene beschäftigt gewesen, das Leben des Prätendenten durch den Druck bekannt zu machen: Da aber alle Lebensbeschreibungen von solchen Personen, welche noch würklich an Leben sich befinden, als unvollkommen angesehen werden können; hergegen nach ihrem Absterben mit mehrerer Zu-

verläßigkeit und Unpartheylichkeit geschrieben werden kann; so werden wir den Liebhabern der Geschichte nicht mißfallen, wenn wir von unsern Prinzen in wenigen Bögen, eine zwar kurze, doch vollständige Nachricht mittheilen. Wir glauben nicht, daß wir einen Umstand von Wichtigkeit werden übergangen haben. Ueberhaupt aber ist unsere Feder um so unpartheyischer gewesen, da wir nicht gedungen worden, diese oder jene Sache zu verfechten; und haben insbesondere die Umstände seiner Geburt, wie sie von beyden Theilen erzählet werden, angeführt. Wir sind keinesweges gesonnen, die Gerechtigkeit seiner Ansprüche zu vertheidigen; es erfordert aber die christliche Liebe, ungegründete Muthmassungen, welche zu seinem Nachtheile gereichen, nicht sogleich für Warheiten anzunehmen, sondern sie vorher zu prüfen, oder unser Urtheil völlig zu unterlassen.

Vorbericht.

Die widrigen Zufälle, welche unserm Prinzen in seinem Leben begegnet sind, hangen mit der Geschichte seines Herrn Vaters so genau zusammen, daß wir vor nöthig erachtet, dieselbige vorläufig mit zu berühren, zugleich aber von dem berühmten Hause Stuart eine kurze Nachricht zu ertheilen, damit unsere Lebensbeschreibung, um so viel nützlicher und angenehmer werden möge. Es wird demnach unsere ganze Abhandlung aus folgenden sechs Abschnitten bestehen.

I. Vom Ursprunge des Hauses Stuart, bis auf den Tod König Carl II. A. 1685.

II. Von der Regierung König Jacobs des Zweyten, bis auf die Geburt des Prätendenten. A. 1688.

III. Von den Begebenheiten, die sich mit Jacobo und dem Prätenden-

tendenten bis auf des erstern Tod A. 1701. zugetragen.

IV. Von den Geschichten des Prätendenten, bis auf die fruchtlose Unternehmung in Schottland. A. 1717.

V. Von den nachfolgenden Begebenheiten, bis auf den neuen Schottländischen Krieg. A. 1744.

VI. Von dem Schottländischen Kriege selbst, und den letztern Geschichten des Prätendenten bis zu seinem Tode. 1766.

Erster Abschnitt.

Von dem Ursprunge des Hauses Stuart, bis auf den Tod Königs Carl II. A. 1685.

Die Geschichte geben uns verschiedene Beyspiele, daß gewisse Familien, ob sie gleich die göttliche Vorsehung, vor vielen andern erhaben, dennoch auch vor andern viele widerwärtige Begebenheiten und Unglücksfälle erfahren müssen. Das berühmte Hauß Stuart, aus welchem der letztverstorbene Prätendent herstammte, giebet uns hievon mehr als einen Beweiß. Es ist diese stuartische Familie eine der ältesten in Schottland, und hiessen vorzeiten alle diejenige Stuarts, oder Stewarts, welche die vornehmste Stelle nach der Königlichen im Reiche verwalteten, und hauptsächlich die königlichen Einkünfte besorgen musten. Wir lesen zwar nicht, daß diese Würde erblich gewesen; so viel

aber ist gewiß, daß in dem eilften Seculo, ein schottischer Edelmann, mit Nahmen, Waltherus, von dem Könige Milcolumbo III. wegen seiner besondern Meriten, welche er unter andern durch Stillung einer gefährlichen Aufruhr erworben, zum Stuart des Reichs ernannt worden, welcher Nahme nach der Zeit allen seinen Nachkommen beygeleget worden ist a).

Zu einem größern Ansehen gelangte das Hauß Stuart in dem vierzehnden Jahrhundert. Denn nachdem im Jahre 1370 der schottische König, David II. Todes verblichen war, erhielte Robertus Stuart die königliche Krone selbst, welche ihm vermöge der genauen Verwandschaft, als ein Schwesterkind des vorigen Königes, gebührte, und seine Nachkommen b) haben auch lange Zeit in gerader Linie den schottischen Thron besessen, bis endlich nach dem A. 1542 erfolgten Tode König Jacobs V. seine einzige Prinzeßin, die berühmte Maria, ihm in der Regierung folgte. Ob sie gleich bey dem

a) Buchananus, hist. Scot. lib. VII. conf. Struv kurzer Begrif der Universalhistorie.

b) Diese hießen, Robertus III, Jacobus I, Jacobus II, Jacobus III, Jacobus IV, und Jacobus V.

dem Tode ihres Herrn Vaters erst fünf Tage alt war, so fehlte ihr es doch nicht in ihrer ersten Jugend an Freyern, unter welchen der Dauphin, so nachher unter den Nahmen Francisci II. König in Frankreich worden, den Vorzug erhielte. Als derselbige aber frühzeitig verstorben, vermählte sie sich zum zweytenmale mit einem Anverwandten aus dem stuartischen Hause, Nahmens Henricus Darley, welcher auch hierauf zum Könige proclamiret wurde, und von welchem Maria einen Prinzen, den nachmaligen König Jacobum, König in England und Schottland gebohren hatte. Nach dem gewaltsamen Tode des zweyten Gemahls Mariä, und nach ihrer dritten Vermählung mit dem Grafen Jacob Bothvvell, gerieth sie mit den Reichsständen in allerley Verdrüßlichkeiten, so daß sie sich nach England unter den Schutz der Königinn Elisabeth begab. Jedoch, weil man sie daselbst vieler schädlichen Anschläge beschuldigte, kam es gar dahin, daß ihr A. 1587. mit Bewilligung der Königinn Elisabeth, der Kopf abgeschlagen wurde.

Hierauf bekam in Schottland, Mariä Prinz Jacobus VI, die völlige Regierung, welche er schon vorher bey währenden Unruhen, wiewohl unter der Vormundschaft verwal-

verwaltete. Unter diesem erhielte das Hauß Stuart einen neuen Glanz, indem nach dem A. 1603 erfolgten Tode der Königinn Elisabeth, vermöge ihrer testamentlichen Verordnung, Jacobus würklich zum Könige von England ausgerufen wurde. Und zwar gründete sich das Recht zur Nachfolge, auf die A. 1503 vorgegangene Vermählung des schottischen Königes Jacobi IV. mit des engländischen Königes Heinrichs VII. Prinzeßin Margaretha, als welche die Urgroßeltern unsers Jacobi waren, der in der Reihe der Könige von England Jacobus I. heißet. Wir übergehen hier die vielen Gefährlichkeiten und Conspirationen, welche seine Regierung merkwürdig machen, und merken nur dieses an, daß er die Religion c), zu welcher gegenwärtig die

c) Es werden zwar insgemein die Engländer der Religion nach, zu den Reformirten gezählet; wir enthalten uns aber billig dieser Benennung, und sehen vielmehr die engländische Kirche, als die dritte Parthey unter den sogenannten Protestanten an. Denn sie hat nur wenige Lehrsätze, welche den andern Reformirten eigen sind, angenommen, so daß nach der Meynung Bent-

die herrschende Kirche in England sich bekennet, und welche bereits von seiner Vorfahrerinn Elisabeth auf das Neue eingeführet worden, nicht nur selbst annahm, sondern auch die katholische Clerisey aus dem Lande verjagte.

Als König Jacobus A. 1625. verstarb, hinterließ er zum Nachfolger in den dreyen Reichen, England, Schottland und Irrland, seinen unglückseeligen Prinzen Carolum I. des letztverstorbenen Prätendenten Groszvater, welcher sich mit Königs Henrici III. in Frankreich, Prinzeßin Maria vermählt hatte. Ihr zu Gefallen hatte er den Römisch-Catholischen viele Freyheiten im Reiche zugestanden, welches aber nachgehends auch vieles zu seinem Unglücke beytragen mogte. Es war dieses ein Herr von schöner Leibesgestalt

Benthems, in der Vorrede zu seinem engländischen Kirchen- und Schulenstaat, §. 6. nur in der Lehre vom Abendmahl, der Lehrbegrif der evangelischen von der englischen Episcopalkirche unterschieden sey. In Ansehung der geistlichen Gewalt und Kirchengebräuche, ist man gröstentheils bey der Gewonheit der römischen Kirche geblieben.

stalt und vorzüglichen Gemüthsgaben; doch tadelt man an ihm, daß er nicht allemal Schärfe und Gelindigkeit in gehöriger Maase und zu rechter Zeit angewendet, und eben dadurch seine Auctorität verlohren habe. Die Zwistigkeiten, in welche er wegen allerley neuen Verordnungen und Schatzungen mit dem Parlemente und seinen Unterthanen gerathen, erweiterten sich dergestalt, daß ein ordentlicher Krieg zwischen beyden Partheyen geführt, und nachdem der König in Gefangenschaft gerieth, er A. 1649 zu einem unerhörten Exempel, von seinen eignen Unterthanen gerichtlich zum Tode verurtheilet und enthauptet wurde.

König Carl hinterließ zwey Söhne, Carln den Prinzen von Walles und Jacobum, der den Titel eines Herzoges von York führete, von welchem als dem Herrn Vater des Prätendenten, unten mit mehrern wird gehandelt werden. Es hatten zwar die Schottländer den ältesten Prinzen Carl bald nach der Hinrichtung seines Herrn Vaters zum Könige gekrönet; allein Olivier Cromwell, Generallieutenant der englischen Truppen, welcher an dem Tode des Königs Carl, den meisten Antheil hatte, trieb ihn nicht nur aus Schottland, sondern

dern auch aus ganz England, daß er kümmerlich die Flucht nach Frankreich nehmen konnte. Darauf wurde A. 1653 Cromwell selbst zum Protector der drey Reiche, England, Schottland und Irrland ernennet, welches Amt er mit mehr als königlicher Gewalt führete, ob er sich gleich des Titels eines Königes nie bedienet hat. Er hat dem großbritannischen Reiche mit vielem Ansehen und Glücke, besonders in dem Kriege wider die Holländer vorgestanden. Das gröste Glück für ihn aber war es, daß er als ein Tyrann, eines natürlichen Todes, und zwar A. 1658 verstorben. Er verordnete zwar seinen Sohn Richard, zum Nachfolger im Protectorate, doch da er die Fähigkeit seines Herrn Vaters nicht miterbte, so wurde er im folgenden Jahre wiederum abgedanket.

Nun hatte man im Sinne, eine neue aristocratische Regierungsart in England einzuführen: es thaten sich aber hiebey so viele Schwierigkeiten hervor, daß der General der schottländischen Armee, **Monk**, welcher schon vorher ein heimlicher Freund des stuartischen Hauses gewesen, als er mit seinen unterhabenden Völkern, unversehens auf London anrückete, leichtlich das Parlement auseinander jagen, und es da-

hin bringen konnte, daß der Prinz von Walles A. 1660 unter dem Nahmen Carl des II. wieder in das Königreich berufen wurde. Dieser wurde auch mit großen Freuden von dem Volke empfangen, setzte das Parlement wiederum auf den vorigen Fuß, und bestätigte das geistliche Kirchenregiment, wie es vor den Zeiten Cronwells üblich war. Gegen diejenigen aber, so an dem Tode seines Herrn Vaters schuldig waren, und noch am Leben sich befanden, wurde eine strenge Execution vorgenommen, auch die Leiber Cromwells und anderer, aus der Erde wiederum ausgegraben, an den Galgen gehenket, und unter denselben verscharret, die Köpfe aber auf Westmünster Hall zur öffentlichen Schau aufgestecket.

Wir übergehen hier den gedoppelten Krieg, welchen dieser König, Frankreich zu Gefallen, mit der Republique Holland geführet, ingleichen den A. 1666. entstandenen grossen Brand in London, welche seine Regierung merkwürdig machen; und fügen nur noch dasjenige bey, was er in Ansehung der künftigen Regierungsfolge verordnet hat. Es hatte sich derselbige zwar mit der portugiesischen Prinzeßinn Catharina vermählet, mit derselbigen aber

keine

keine Kinder erzeuget. Desto mehrere Kinder sind ihm von verschiedenen Maitressen gebohren worden, unter welchen vor andern Jacobus, Herzog von Monmouth, merkwürdig ist. Nun hatte zwar allerdings König Carls Bruder Jacobus, das nächste Recht zur Nachfolge, allein nachdem derselbige sich bereits A. 1673. zur römischen Religion bekannt hatte, so befürchtete das Parlament, daß auf solche Weise, wenn Jacobus König würde, die katholische Religion im Reiche die Oberhand bekommen mögte. Es wurde daher ein gewisses Gesetz abgefasset, welches man den Test nennte, durch welches alle Catholiquen von den öffentlichen Aemtern ausgeschlossen wurden. Dieses Gesetz gereichte nun hauptsächlich dem Herzoge von Jork zum Nachtheile; wozu noch dieses kam, daß ein gewisser Doctor Theologiae, Titus Oates, welcher ehedessen ein Jesuit gewesen, von einer Conspiration Nachricht erthellete, in welcher die Catholici den Anschlag gemacht hätten, den König umzubringen, den Herzog von Jork auf den Thron zu setzen, und dadurch ihre Religion in dem ganzen Königreiche einzuführen. Es wurden daher, verschiedene Personen eingezogen und hingerichtet, ob sie gleich nichts bekennen wollten, und der Herzog von Jork

sahe sich genöthiget, nach Holland zu flüchten, bis der Haß gegen ihn sich legen mögte; das Parlament drang so gar darauf, daß er wegen seiner Religion von der Nachfolge beständig ausgeschlossen würde; welches aber der König, welcher jederzeit gegen seine Brüder viele Neigung hatte, nicht bewilligte, vielmehr ihn nach England zurückberief. Weil auch ein grosses Theil des Volkes, sich an den Herzog von Monmouth, einen natürlichen Sohn des Königs, welchen er mit Mademoiselle Walters erzeuget hatte, hienge, und vorgab, als wäre er in rechtmäßiger Ehe gebohren; so declarirte der König zu verschiedenen malen, wie er mit niemand anders, als seiner Gemahlinn Catharina, jemals vermählt gewesen, und daher niemand der rechtmäßigen Succession seines Bruders, Eintrag thun könne. Endlich riß A. 1685, den 15. Febr. ein Schlagfluß diesen König aus der Welt.

Zweyter Abschnitt.

Von der Regierung des Königes Jacobi II. und der Geburt des Prätendenten, A. 1688.

Hierauf gelangte des Königs Carl Bruder, Jacobus, Herzog von Jork, unter dem Nahmen Jacobi II. zur Regierung, von welchem, als den Vater des Prätendenten, wir etwas umständlicher reden müssen. Es war derselbige gebohren A. 1635. den 14. October; und hatte schon in seiner Jugend, bey den Unruhen, welche in England mit seinem Herrn Vater obgewaltet, das Unglück, daß er A. 1646. zu Oxford, von der Armee des Parlamentes gefangen genommen, und nach London gebracht wurde, wiewohl er sich durch die Flucht nach den Niederlanden in Sicherheit setzte und den Spaniern diente. Als nachgehends sein Bruder Carl, König in England wurde, begab er sich wieder in sein Vaterland, und hat in den Kriegen mit den Holländern, als Admiral der englischen Flotte, seine Tapferkeit und Klugheit zu verschiedenen malen gezeiget. A. 1660. vermählete er sich mit Anna Hyde, Graf Eduard Hyde von Clarendon, Großkanz-

lers von England Tochter, welche protestantischer Religion war, und mit welcher er die zwey berühmten Prinzeßinnen, Mariam, die Gemahlinn des Prinzen von Oranien, und nachmaligen Königes von England, Wilhelmi III. und Annam, Gemahlinn des Prinzen Georg von Dänemark, welche nachgehends ebenfalls den grosbrittannischen Thron beherrschet, erzeuget hatte. Nachdem seine erste Gemahlinn A. 1671. verstorben, und er immittelst die römische Religion angenommen, vermählte er sich A. 673. zum zweytenmal, mit **Maria Beatrix**, einer Prinzeßinn von Modena, mit welcher er verschiedene Kinder erzeugte, davon die vier ersten in ihrer Jugend verstorben, das fünfte Kind aber, der so sehr beschriehene Prinz von Walles gewesen ist, von welchem wir in gegenwärtiger Schrift handeln. Nach ihm wurden in Frankreich, noch zwey Prinzeßinnen gebohren. Überdieses erzeugte Jacobus, mit Arabella Churchill, einer Schwester des weltberühmten engländischen Generals und Herzog von **Marlborough**, einen natürlichen Sohn, James Fiz James, das ist? Jacob ein Sohn Jacobs, welchen er nachgehends zum Herzoge von **Berwik** declarirte, und welcher einer der berühmtesten französischen General worden,

und

und A. 1734. in der Belagerung Philipsburg, durch eine Canonenkugel sein Leben eingebüsset.

Wir haben bereits oben angeführet, was sich für Unruhen unter der Regierung Carl des Zweyten, seines Bruders wegen, in England ereignet haben. Nachdem nun Carl selbst so unvermuthet aus der Welt gegangen, ließe sich der Herzog von Jork, als der Bruder und nächste Erbe, ohne Zeitverlust, als rechtmäßigen König von England und Schottland ausrufen. Noch am Tage der Proclamation, ließ er sich in einer Rede gegen den geheimen Rath, also vernehmen: Nachdem es Gott gefallen hätte, daß er einen so gnädigen König und liebreichen Bruder, succediren solle, so hätte er hiemit versichern wollen, daß er sich äusserst bemühen wollte, dessen Exempel, sonderlich in der Gelindigkeit und Liebe zum Volke, nachzufolgen. Und weil er wüste, daß die Principia der engländischen Kirche für die Monarchie wären, und deren Glieder sich allemal als gute und getreue Unterthanen erzeigt hätten, so wollte er auch die protestirende Kirche, nach allem Vermögen beschützen. Und da die Gesetze des Landes genugsam wären, den König zu einen so grossen Herrn zu machen, als er zu seyn wünschen mögte;

derowegen, wie er von seinen ihm zukommenden Rechten und Prärogativen der Crone, niemahls etwas vergeben würde: also wollte er auch niemahls eines einigen Menschen Eigenthum antasten. Weil nun die Lords ein sonderbares Gefallen an dieser Rede des Königes hatten, so baten sie ihn, daß er belieben mögte, solche gnädige Erklärung publiciren zu lassen, worein er auch gar gerne willigte, und anfangs ohne Widerspruch als König erkannt wurde.

Doch diese Ruhe währete so lange nicht, als König Jacobus II. zwey Gegner bekam, welche ihm die Crone streitig machen wollten. Diese waren der obengedachte Herzog von Monmouth, natürlicher Sohn des vorigen Königes, welcher bald ein Manifest ausgehen ließ, in welchem er Jacobum schwerer Verbrechen beschuldigte, sich selbst aber als einen Beschützer der Kirche und Freyheit ausgab. Hiezu kam in Schottland Archibaldus, Graf von Argyle, welcher die Parthey Monmouths annahm. Diese beyden Personen machten sich nun bald einen Anhang, welche aber keineswegs vor der Macht des Königes Jacobi bestehen konnten. Dahero wurden diese Unruhen zeitlich gedämpfet, nachdem

dem beyde Partheyen geschlagen, und Monmouth und Argyle gefangen und zum Tode verurtheilet worden; wie denn auch der König ihre andern Adhärenten mit grosser Strenge bestrafen ließ.

Die Regierung Jacobi ließ sich hierauf ganz friedlich und ruhig an. Der König erneuerte die Allianz mit Holland, und zog in wichtigen Angelegenheiten das Parlament fleisig zu Rathe, so daß sich die Engländer eine glückliche Regierung unter ihm versprachen, und obgleich Jacobus sich öffentlich zur catholischen Religion bekannte, so hoste man doch, daß dieses keine Folgen in dem Reiche selbst nach sich ziehen würde. Es wurde zwar A. 1686. wider den obgedachten Titum Oatem, der die Catholiquen beschuldigt, als ob sie wider des vorigen Königes Leben eine Conspiration geschmiedet, eine ziemlich scharfe Execution vorgenommen, und er, als ein Meineydiger, der wider unschuldige Personen falsches Zeugnis gegeben, zur Pillory Straffe d) auf etliche

d) Pillory ist eine Art des Prangers, in Form eines Galgens, da einem Missethäter der Kopf und die Hände zwischen

liche Tage verdammt; und obgleich diejenigen, welche wider Oaten gezeuget, von der Religion Jacobi waren, und daher für partheyisch-angesehen werden konnten, so glaubte man endlich doch, daß Oates nicht ganz unschuldig gewesen sey. Wenigstens dienet zu einem Beweiße seiner schlechten Gemüthsbeschaffenheit und Wankelmuth, daß er, nachdem er bereits ein englischer Priester war, sich zur römischen Kirche wandte, und zu S. Omer es mit den Jesuiten hielte, nachdem er aber wider nach England kam, und die erstertzählten Fatalitäten erfahren, endlich zur Religion der Anabaptisten sich begab, in welcher er A. 1701. verstorben ist.

Aber im folgenden 1687 Jahr, fieng der König an, seine Intention, der katholischen Religion aufzuhelfen, immer mehr erkennen zu geben. Er hatte gleich zu Anfang seiner Regierung aus gewissen Bischöffen und weltlichen Personen, einen eigenen Kirchenrath angerichtet; und dadurch

schen zwey ausgehohlte Hölzer eingeschlossen werden; in welcher Positur er die Verspottung des Pöbels leiden muß. Vid. Benthems Engländischen Kirchenstaat, pag. 756. edit. 1732.

durch die Leute überreden wollen, als ob er um die Religionssachen sich selbst wenig bekümmern würde, unerachtet er die Meynung hatte, dadurch desto ungehinderter sein Vorhaben auszuführen. Dieser Kirchenrath machte sich gar bald verdächtig, als derselbige einen gewissen Prediger D. Scharpe, welcher zu frey wider die Religion gepredigt hatte, und endlich gar den Bischof von London selbst, welcher sich des erstern annahm, von ihren Aemtern suspendirte. Hierauf wurde ein königliches Edict publiciret, vermöge dessen anfangs in Schottland, hernach auch in England, allen Religionspartheyen die Freyheit des öffentlichen Gottesdienstes verstattet wurde. Dieses Edictes bedienten die Jesuiten sich bald zum Vortheile, welchen ein Collegium in London eingeräumet würde. Es wurden verschiedene andere katholische Schulen angelegt; der König ertheilte einigen römischen Priestern den Character als Envoyès ausländischer Herren, damit er sie um so viel besser schützen könne. Ingleichen musten ihm römische Geistliche assistiren, wenn er die Heilung des Königsübel vornahm, daher es geschehen, daß verschiedene Protestanten Bedenken getragen, dieser Cur sich zu unterwerfen. Ferner wurden viele Protestanten ihrer Bedienungen

nungen entsetzt, und selbige Römischgesinnten übergeben, auch diesen letztern die Officiersstellen bey der Armee meistens anvertrauet. Der König wollte nicht nur die Universität zu Cambridge nöthigen, einen Benedictiner Mönch in Magistrum zu promoviren, ohne daß er den gewöhnlichen Eid ablegen dörfte; sondern es sollte auch die Universität Oxford, einen gewissen Magister Farmer, der zur römischen Kirche überzugehen versprochen, zum Präsidenten des Magdalenen Collegii annehmen; nachher wurde der Bischof von Oxford vom Könige zum Präsidenten verordnet, und als sich das Collegium auch dawider setzte, so wurde allen Sociis der Abschied gegeben, und das Collegium völlig dissolviret. Die vacanten Bistümer, wurden auch gemeiniglich mit solchen Personen ersetzt, von deren Neigung zur römischen Kirche man versichert war, ob sie gleich äusserlich sich als Protestanten anstelleten.

Nunmehr kommen wir zu dem 1688 Jahre, welches wegen der Geburt des Prätendenten, und anderer wichtigen Veränderungen höchstmerkwürdig ist. Nachdem König Jacob seinen Beichtvater, Pater Peters zum geheimen Rathe angenommen; und wie er schon im vorigen Jah-

re im Sinne hatte, den Test, welcher der römischen Religion so zuwider war, aufzuheben, nun diesen Vortrag im engländischen Reiche bekannt werden liese; so machte dieses die Engländer immer mehr aufmerksam, weil sie leicht urtheilen konnten, daß bey Aufhebung des Testes, den Catholiken leicht seyn würde, die vornehmsten Bedienungen des Königreiches zu erlangen. Es setzte sich daher das Parlament sehr nachdrücklich dawider, und zeigte, daß der König ohne des Parlaments Willen, weder neue Fundamentalgesetze machen, noch auch die alten abschaffen könnte. Nichts destoweniger declarirten die vornehmsten Rechtsgelehrten, daß der König die Macht hätte, in einigen Fällen von diesen Gesetzen abzugehen. Ferner machte sich der König, die Geistlichkeit selbst, welche bisher noch ziemlich seine Parthey gehalten, zum Feinde. Denn als er derselbigen verboten, auf den Kanzeln keine Religionsstreitigkeiten abzuhandeln, auch die Declaration wegen der Religionsfreyheit den Bischöffen vor der Gemeine abzulesen anbefahl; so verweigerten sie dieses als eine solche Sache, welche ihrem Gewissen zuwider wäre, und als der Erzbischof zu Cantelberg, D. Sankroft nebst sechs andern Bischoffen, ihre Entschuldigung schriftlich

und

und persönlich übergaben, nahm dieses der König so ungnädig auf, daß sie als Ungehorsame angesehen, und sämtlich in den Towr zu London gefangen gesetzt wurden.

Ob nun gleich König Jacobus durch dergleichen Verfahren sich sehr verdächtig, und die Gemüther seiner Unterthanen von sich abgeneigt machte, so ertrugen es die Engländer doch noch immer mit einiger Gedult; sie glaubten, daß nach dem Tode des Königes, wegen Ermanglung männlicher Erben, die Regierung auf dessen älteste Prinzeßinn Mariam, oder deren Gemahl fallen müste, welche, weil sie protestantischer Religion, alles wieder auf den vorigen Fuß setzen würden. Allein die erfolgte Geburt eines Prinzen von Walles, setzte sie in nicht geringe Verlegenheit, weil sie auf diese Weise ihre Religion und Freyheit in äusserster Gefahr sahen. Es wurde bereits zu Ende des 1687 Jahrs kund gemacht, daß die Königin sich gesegneten Leibes befinde, und vom Könige der Befehl ertheilet, in den Kirchen, Gott um glückliche Niederkunft zu bitten. Nach dem Vorgeben der Katholiken, soll die Empfängniß der Königinn an eben dem Tage durch ein Wunderwerk geschehen seyn, als ihre Frau Mutter die Herzoginn von

Mo-

Modena, U. L. F. zu Loretto ihr Gelübde abgestattet, welches in einem Engel und Herzen von Gold bestunde. Man verfertigte daher ein Gespräch, welches der goldene Engel mit der Jungfrau Marien gehalten haben soll; und glauben wir dem Leser nicht zu mißfallen, wenn wir dasselbe seinem Inhalte nach beyfügen.

Angelus.

Salue VIRGO potens; en supplex angelus adsum;
Regine Anglorum munera uota fero.
Perpetuos egit gemitus moestissima Princeps;
Sis pia, et afflictae quam petit affer opem.
Casta Maria petit sobolem, petit Anglia; summi
Pontificis titubans Religioque petit.
Inculti miserere uteri; sitientia tandem
Viscera foecundo fonte rigare velis.

Virgo.

Nuncie coelestis, Reginae vota secundo;
Accipit socii, pignora chara tori.
Immo; JACOBVS, dum tales fundo loquelas
Dat, petit amplexus; concipit illa; uale.

Angelus.

Sed Natum o Regina, Marem Regina peroptat
Nam spem iam regni filia bina fouet.
Dona Virgo marem. (*Virgo.*) Jam condunt ilia natum
Fulcrum erit imperii, Relligionis honos.

Angelus.

Reginam exaudit Regina magna Mariam
Alleluia! o felix! ter quaterque Alleluia

Jedoch diese Empfängniß mag natürlich oder übernatürlich geschehen seyn; genug, die Königinn erhub sich den 19 Jun. st. n. des 1688sten Jahres in den Pallast zu St. James, um daselbst ihr Wochenbette aufzuschlagen, und des folgenden Tages, als den 20 Jun. unter währendem Sonntags Gottesdienste, Vormittag zwischen 9 und 10 Uhr, geschahe es, daß die Königinn in Gegenwart des Königes, der verwittibten Königinn und vieler Lords, von einem Prinzen entbunden worden, welche Geburt sogleich durch Läutung der Glocken, und Ablösung des Geschützes im Tower, kund gemachet wurde. Den folgenden Tag wurde der Prinz getauft, und Jacobus Eduardus Franciscus benennet, e) wobey der Pabst, der Herzog von Mo-

e) So verschieden die Umstände seiner Geburt erzählet werden, so verschieden sind auch die Nachrichten in Ansehung des Namens, welchen der Prätendent in der Taufe bekommen hat. In dem neugeharnischten Großbritannien, wie auch im historischen Bildersaal wird er Carolus genennt; von andern werden ihm die Namen Ludovicus Innocentius beygelegt. Jedoch diese Nachrichten fallen hinweg; indem der Prä-

Modena, wie auch die verwittibte Königinn Catharina, zu Pathen erwählet worden sind. Der König, bezeugte seine Freude insbesondere durch allerhand Gnadenbezeugungen: den Doctor **Waldgrave**, der Königinn Leibmedicum, machte er zum Ritter, der Wehemutter wurden fünfhundert Guineen verehret. Ladi Clerk, wurde zur Säugamme des Prinzens, nebst einem jährlichen Gehalt von fünftausend Pfund Sterlings, so lange sie lebte, verordnet, ausser dem Präsent, welches sie empfangen, als sie den Prinzen zum erstenmale an die Brust geleget. Bald hierauf wurden auch die obigen Bischöffe, ihres Arrestes in dem Tower entlassen.

Die Freude, welche bey den königlichen Hause, die Geburt eines Prinzen von Walles verursachet, wurde durch die nachfolgenden Umstände gar bald versalzen, und das Unglück verfolgte ihn gleich von seiner Geburt und Wiege an, da ihm von vielen, die Abstammung vom königlichen Geblüte, nicht nur zweifelhaft gemacht, sondern er auch folglich zur künftigen Beherrschung des gros-

Prätendent, in allen seinen Manifesten, sich Jacobum III, genennet hat.

grosbritannischen Reiches für unfähig erkläret wurde. Denn nunmehr wendeten sich die Grossen des Königreiches, welche der englischen Kirche zugethan waren, an den Prinzen Oranien und seine Gemahlin Maria, als die nächsten Erben des Reiches, und liesen an dieselbigen ein sehr weitläuftiges Bericht und Einladungsschreiben ergehen, worinnen sie theils über die Neuerungen, welche der König in Kirchen- und Staatssachen unternommen, bewegliche Klagen führeten, insbesondere, daß derselbige mit Frankreich in eine gefährliche Allianz sich eingelassen; theils aber und hauptsächlich ihre Gründe vortrugen, um welcher willen, sie die Geburt eines Prinzen von Walles für verdächtig hielten. Dieselben giengen aber hauptsächlich dahin, daß 1) die Königinn keine natürliche hinlängliche Zeichen ihrer Schwangerschaft an den Tag gegeben, daß sie nach ihrer vorgegebenen Empfängnis, des Bades und der Wasser zu Bath sich bedienet, daß weder ihre Brüste, Milch von sich gegeben, noch eine Bewegung des Kindes im Mutterleibe wahrgenommen, und den Damen hievon Nachricht ertheilt worden; so hätte man auch der Königinn angebliche Schwangerschaft nur von vornen erblicket, da der Leib sehr erhaben gewesen, wovon man aber an den Seiten nicht das geringste

wahr-

wahrgenommen, und hätte niemand den blossen Leib der Königinn sehen dörfen, der nicht selbst von dem Geheimniße des Betrugs etwas gewust habe. Daß 2) die Entbindung selbst nicht nach gewöhnlicher Ordnung u. in Gegenwart der erforderlichen Zeugen geschehen seye; man habe von dem Orte, wo das Wochenbette aufgeschlagen werden sollte, sehr ungleich geredet; man habe die Prinzeßinn Anna, damit sie bey der vorgegebenen Entbindung nicht zugegen seyn könnte, beredet, achtzig Meilen von London der Badecur sich zu bedienen. Die Geburt selbst sey schnell und unvermuthet, da nach der vorgegebenen Empfängniß nur acht Monden und vier Tage verflossen, an einem Sonntage Vormittags geschehen, da die protestirenden Damen in der Kirche waren. Es sey weder ein Hebammenstuhl zugerichtet, noch auch einige Aerzte bestellet worden, der Königinn im Fall der Noth beyzustehen. Es wäre zu der Niederkunft eine solche Kammer erwählet worden, in welcher an der Wand bey der Königinn Bette, eine verborgene Thür gewesen, durch welche man gar wohl ein fremdes Kind in der Königinn Bette schieben können, ohne daß es die Anwesenden bemerket; es seye alles im Finstern bey vorgezogenen Umhängen um das Bette veranstaltet worden; die

Königinn habe keine Schmerzen einer gebährenden Frau an den Tag gegeben, noch sich so schwach, wie andere Weiber, welche vor der Zeit niederkommen, befunden; das Kind hätte nicht geweinet, noch so ausgesehen, wie ein Kind, welches frühzeitig nach acht Monden zur Welt gebohren wird. Aus diesen Gründen machten sie alsdenn folgenden Schluß: Unser gelindestes Urtheil hievon ist, daß wir gedenken, die blinde Begierde einen papistischen Nachfolger zu bekommen, habe sie alle Regeln der Gerechtigkeit überschreiten gemacht, und in ihnen alle natürliche Liebe ausgelöschet, die ein Vater zu seinem Kinde träget, um nach ihrer Lehre, der römischen Kirche einen verdienstlichen Vortheil zu leisten. Zum Beschluße bitten sie, daß weil der Prinz von Oranien und seine Gemahlinn ein unläugbares Recht haben, sich als Mittler zwischen ihnen und dem Könige darzustellen, daß sie nicht nur darauf dringen möchten, daß der König den Prinzen von Walles für untergeschoben erklärete, sondern, daß auch die alte freye Regierung wieder hergestellt, und die alten Gesetze gehandhabet werden mögten.

Sobald der Prinz und Prinzeßin von Oranien das Schreiben der engländischen

Nation empfangen hatten, so waren sie bemühet, dem König Jacobo triftige Vorstellungen zu machen, daß alles auf vorigen Fuß gesetzet, und die Ruhe im Königreiche hergestellet würde. Da aber dieser gute Rath nichts verfangen wollte, liessen sie sich um so vielmehr das Interesse der Nation zu Herzen gehen, weil von einer geheimen Allianz geredet wurde, die zwischen dem Könige von England und Frankreich wäre geschlossen worden, und welche die souveraine Gewalt des Königes, die Unterdrückung der protestantischen Religion in England, ingleichen die Bezwingung der vereinigten Niederlande, durch beyderseitige Mächte, zur Absicht haben sollte. Es entschloß sich demnach der Prinz von Oranien, und Statthalter der Niederlande, in eigner Person nach England überzugehen, und die englische Nation zu schützen. Er gab daher den Staaten der vereinigten Niederlande hievon insgeheim Nachricht, und verlangte ihren Beystand. Diese ließen sich um so williger hiezu finden, je mehrern Eindruck das vorgegebene Bündniß zwischen den Königen von Frankreich und England bey ihnen machte, und wurden die Werbungen und Seerüstungen in Holland auf das eifrigste fortgesetzt.

König Jacobus sahe das Ungewitter wohl voraus, welches bald über seinen Scheitel kommen würde, und machte sich daher zur standhaften Gegenwehr gefaßt. Er vermehrte seine Armee, machte Prinz Georgen von Dänemark zum Generalissimo, und ließ den Generalstaaten zu wissen thun, daß wofern sie sich im geringsten in die engländischen Händel mischen würden, so würden so wohl er, als auch die Krone Frankreich, es für einen öffentlichen Friedensbruch ansehen. Gleichwohl ließ König Jacobus seinen Muth schon ziemlich sinken, so bald er merkte, daß es mit dem Unternehmen des Prinzen von Oranien Ernst sey, und die holländische Flotte auszulaufen begunnte; er glaubte, daß er um so viel weniger diese Gefahr durch Gewalt von sich abwenden würde, da der grösseste Theil der engländischen Nation auf den Prinzen von Oranien als ihren Erlöser wartete. Er zog demnach auf einmal gelinde Saiten auf, und ließ denjenigen, welche sich gegen ihn durch Verrätherey, Aufruhr, oder sonst in Worten und Schriften vergangen, einen Generalpardon kund machen, wovon nur dreyzehn Personen ausgeschlossen seyn sollten; er stellte der Stadt London ihre alten Freyheiten wieder zu, setzte die protestantischen Obrigkeiten wieder an ihre vorige Stellen,

und

und versprach im Monat November ein freyes Parlement zu berufen, damit die Gemüther des Volks in Ruhe gesetzet würden. Damit er auch um so viel sicherer gehen mögte, so ersuchte er die Bischöffe um guten Rath: diese übergaben zwar ihr Bedenken, doch waren theils die Puncte viel zu hart, als daß sie der König annehmen konnte, theils war es auch zu spät, die aufgebrachten Gemüther auf solche Weise zu besänftigen.

Es gienge demnach die Expedition des Prinzen von Oranien den 29 October mit einer mächtigen Flotte würklich vor sich. Sie bestund aus sieben und achtzig Capital Orlogschiffen und über fünfhundert Transportschiffen und Fahrzeugen, welche ein und zwanzigtausend Mann zu Pferde und zu Fuß, nebst einer großen Menge Munition auf sich hatte. Die Landvölker commandirte der Prinz selbsten, nebst dem General Schomberg, die Flotte aber, war in drey Escadern eingetheilet, deren die erste, den engländischen Admiral Herberts, die zwey letztern aber den holländischen Admiralen Everts und Allemonde anvertrauet wurden. Zugleich ließ der Prinz sowohl in England als Schottland eine Declaration publiciren, worinnen die Ursachen angezeiget waren,

welche ihn bewogen, nach England mit gewafneter Hand zu kommen; daß er nur allein die Beschirmung der protestantischen Religion, und die Wiederaufrichtung der Gesetze und Freyheiten in England, Schottland und Irrland zur Absicht führe.

Da nun alle diese Umstände sich vor den König Jacob so gefährlich anließen, so wollte er bey noch habender Auctorität, vor allen die rechtmäsige Geburt seines Sohnes in Richtigkeit setzen, und allen Zweifel bey dem Volke aufheben. Er ließ demnach den 1 November zu Wittehal, die verwittibte Königinn und viele Pairs des Königreichs, geistlichen und weltlichen Standes, ingleichen den Lord Major der Stadt London, die Richter und verschiedene königliche Räthe zusammen berufen, in deren Gegenwart die königliche Wittib, und andere Herren und Dames vierzig an der Zahl, in Eideskraft dasjenige bezeugen sollten, was ihnen von der Geburt des Prinzen von Walles bekannt wäre. Deren Aussagen, und besonders derjenigen Personen, welche bey der Niederkunft der Königinn zugegen gewesen, darinnen mit einander übereinstimmeten, daß es mit der Geburt richtig und ohne Betrug zugegangen,

gen, daß man auch vorher an der Königinn untrügliche Zeichen ihrer Schwangerschaft, sowohl an ihren leinen Geräthe, als auch an ihrem Leibe wahrgenommen habe. Diese Aussagen sind in dem neugeharnischten Grosbritannien, von pag. 978 vollständig eingerücket; wohin wir, um beliebter Kürze willen, den Leser verweisen. Doch da dieses Buch sich ziemlich rar gemacht, und nöthig ist, daß man, wenn man von der Richtigkeit dieser Geburt urtheilen will, die rationes pro und contra wisse, die rationes dubitandi auch zum Theil schon oben angeführet worden; so können wir nicht umhin, drey von diesen Aussagen nach ihrem ganzen Innhalte mitzutheilen, und zwar von solchen Personen, welche die zuverläßigste Känntniß haben konnten:

„ Mad. **Judith Wilkes**, der Königinn
„ Hebamme, eröfnete, daß nachdem sie
„ zum öftern bey derselbigen gewesen,
„ insonderheit wenn Ihro Majestät
„ vermuthet nieder zu kommen,
„ habe sie zum öftern gefühlet, daß sich
„ das Kind in ihren Bauche bewegte,
„ hätte auch Milch aus ihren Brüsten
„ laufen sehen. Daß auch am Sonn-
„ tage der heiligen Dreyfaltigkeit, so
„ nächst verstrichen, um acht Uhr die

„ Königinn Mr. White, ihren Pagen,
„ an sie geschickt, als sie besorgte, daß
„ die Zeit ihrer Geburt heran nahen mög-
„ te. Nachdem nun Zeuginn zur Köni-
„ ginn gekommen, hätte sie vor grossen
„ Schmerzen gebebet und gesagt: Ich
„ vermuthe die Arbeit der Geburt sey
„ vor der Thür, weil es die Zeit ist,
„ von meiner ersten Rechnung an. Wor-
„ auf Zeuginn zur Königinn gesagt: Ih-
„ ro Majestät hätten nicht Ursache zu
„ sorgen, sie zweifelte nicht, daß es nun
„ die vollkommene Zeit wäre, und hof-
„ te, daß Gott Ihro Majestät eine so
„ glückliche Geburt vergönnen würde,
„ als sie vor diesem gehabt. Immittelst,
„ daß nun Ihro Majestät einige Angst
„ empfunden, wäre ihr das Wasser ge-
„ sprungen. Da man dann so fort zu
„ dem Könige geschickt, um ihn wissen
„ zu lassen, in was vor Zustande die Köni-
„ ginn wäre, mit Bitte, es allen denen
„ wissen zu lassen, die er vonnöthen er-
„ achtete, daß sie dabey seyn müsten. Die
„ Königinn selbst hätte der Zeu-
„ ginn befohlen, nach Mad. Dawson
„ und andern Damen zu schicken. Mad.
„ Dawson, wäre auch sogleich mit der
„ Gräfinn vou Sunderland gekommen,
„ gleichwie auch die übrigen Frauen.

Die

„ Die meisten derselben hätten gesehen,
„ daß sie Zeuginn, das Bette vor die
„ Königinn zurechte gemacht, worinnen sie
„ erlöset werden sollen, in welchem auch
„ Ihro Majestät in kurzer Zeit entbunden
„ worden. Ungefähr um zehn Uhr des
„ Morgens, wäre die Königinn von
„ dem Prinzen gewesen, wobey die
„ Zeuginn Beystand geleistet. Hier-
„ auf hätte Zeuginn die Nachgeburt
„ den Medicis gezeiget, und in ihrer
„ Gegenwart die Nabelschnur abgeschnit-
„ ten, auch dem Prinzen drey Tropfen
„ von seinem Blute eingegeben, der
„ Seuche vorzukommen, wie dieselben es
„ ordiniret. Weiter eröfnete die Zeuginn,
„ daß als das Kind gebohren gewesen, und
„ nicht geschrien, die Königinn gesagt ha-
„ be, sie vermeinte, daß es tod wäre; Zeu-
„ ginn aber hätte versichert, daß es nicht
„ tod sey, und gebeten, ihr zuzulassen,
„ daß sie es von der Nachgeburt abson-
„ dern mögte, wozu aber die Königinn
„ nicht allerdings geneigt gewesen, indem
„ sie besorgt, daß ihr einiger Schaden dar-
„ aus entstehen mögte; jedoch als Zeuginn
„ das Gegentheil versichert, hätte sie
„ solches gleich zugestanden, darauf
„ denn alsogleich das Kind angefangen
„ zu weinen, worauf sie Zeuginn,

„ das

„das Kind der Mademoiselle Labadie
„übergeben.„
„Mademoiselle Elisabeth Pearse, Wart-
„frau bey der Königinn, eröfnet, daß
„als sie Morgens, ohngefähr um
„neun Uhr, verstrichenen zehnden Junius,
„in der Königinn Bettkammer gekom-
„men, sie dieselbige sehr weinen hören,
„weil sie in grosser Pein gewesen,
„welches bis zu ihrer Entbindung
„gewähret, da sie, Zeuginn, gesehen,
„daß man den Prinzen Walles der
„Mademoiselle Labadie übergeben. Kurz
„hierauf hätte Zeuginn gesehen, daß
„die Wehmutter die Nachgeburt in
„die Höhe gehalten, selbige den An-
„wesenden zu zeigen. Worauf sie, Zeu-
„ginn, ihre Mägde geholt, und ihre
„Unsauberkeit, so warm als selbige von
„der Königinn gekommen, aufgenom-
„men. Daß auch sie, Zeuginn, noch
„sehr wohl wüste, und bey Waschung des
„leinenen Geräths gesehen, daß Ihro Ma-
„jestät, gleichwie andere Frauen in solchen
„Umständen beschaffen gewesen, und daß
„einige Zeit nach Ihro Majestät Nie-
„derkunft, genugsam aus ihren
„Hemdern erschienen, daß sie auch
„die ganze sechs Wochenzeit die gewöhn-
„lichen Zufälle gehabt.„

„Sir.

„ Sir. William Waldegrave, erster
„ Medicus Ihro Majestät, eröfnete,
„ daß er Zeuge, da die Königinn schwan-
„ ger gewesen, die Ehre gehabt, ihr
„ nach Gewohnheit aufzuwarten, da
„ denn den 13. Februar 1688. ohnge-
„ fähr um zehn Uhr früh, dieselbe ihm
„ gesagt hätte, daß die Milch aus ih-
„ ren Brüsten liefe, und wäre solches
„ die neunzehnde Woche nach ihrer Rech-
„ nung, jedoch nach der andern Rech-
„ nung, die zwey und zwanzigste Wo-
„ che gewesen. Noch sagte Zeuge, daß
„ in währenden Schwangergehen der Kö-
„ niginn, sie öfters adstringirende Me-
„ dicin gebraucht, die Unrichtigkeit zu
„ verhüten, welches, da sie nicht schwan-
„ ger, ihrer Gesundheit sehr schädlich,
„ und von böser Consequenz sollte gewe-
„ sen seyn. Daß auch er Zeuge, den
„ 10. Junius 1688, aus seinem Logie-
„ ment in Wittehal gerufen worden,
„ der Königinn aufzuwarten, dieweil
„ man gesagt, daß ihre Geburtszeit
„ vorhanden, da dann er Zeuge, von
„ Stund an zur Bettkammer der Kö-
„ niginn gekommen, und dieselbe ohnge-
„ fähr um acht Uhr früh, in der Geburts-
„ arbeit gefunden. Daß Zeuge von der-
„ selben sonst nicht gekommen, als wenn

„ er

„ er einige erforderte Hülfsmittel her„ beyholen müssen, wäre aber zur Stund „ wieder zu Ihro Majestät gekommen, „ und da er bey ihr gewesen, hätte sie über„ laut geschrien und wäre erlöset worden. „ Er Zeuge, wäre der Mademoiselle „ Labadie gefolget, die den Prinzen auf „ den Arm genommen, so bald er geboh„ ren gewesen, und ihn in die kleine Bett„ kammer gebracht, woselbst ihr Zeuge „ auf ihren Schooß gesehen, und sey „ er dabey gewesen, da man zwey bis „ drey Tropfen aus der Nabelschnur „ genommen, und mit schwarzen Kirsch„ wasser untermengt, selbige dem Kinde „ gegeben. Worauf er wieder in die „ grosse Bettkammer gegangen, und „ daselbst die Nachgeburt noch frisch und „ warm gesehen. „

Ob nun gleich der König auf diese Weise die rechtmäßige Geburt seines Sohnes ausser allen Zweifel gesetzt zu haben glaubte; so fehlte es doch nicht an allerhand Einwendungen, welche theils wider obige Aussagen gemacht worden, theils sonst die Unrichtigkeit der Geburt beweisen sollten. Überhaupt glaubte man, daß nachdem die Königinn A. 1677. das letzte lebendige Kind zur Welt gebohren, und in den folgenden zehn

Jahren

Jahren grossen und öftern Leibesbeschwerungen unterworfen gewesen, diese Ehe nicht wieder aufs neue fruchtbar werden können. Jedoch dieser Einwurf ist realiter widerleget worden, da die Königinn nach der Geburt des Prinzen, A. 1689, und 1691. beyde mal einer Prinzeßinn genesen ist, welche Geburten von der engelländischen Nation, weil sie ihrem Intereße nicht entgegen, auch nicht verdächtig gemacht worden. Andere, wollen zwar die Schwangerschaft der Königen nicht läugnen, aber aus allerley Umständen darthun, daß die Königinn bereits am Ostermontage, frühzeitig mit einem toden Kinde niederkommen sey; daß das am 20. Junius unterschobene Kind, welches einen Müller zum Vater haben sollte, nach etlichen Tagen wieder verstorben, und ein anderes an dessen Stelle gesetzet worden, wiewohl auch dieses nur vier Wochen lang gelebet, und man zum drittenmal den Betrug habe wiederholen müssen. Wider die eidlichen Aussagen der Zeugen, wendete man ein, daß sie zu allgemein abgefasset, und die Zeit nicht bemerket worden; daß das Schreyen der Königinn bey der Geburt gezwungen, das vorgezeigte neugebohrne Kind aber, bey dem allen ein fremdes Kind könne gewesen seyn, so durch die verborgene Thür,

oder

oder in einer Wärmpfanne in der Königinn Bett practicirt worden sey. Jedoch wir übergehen mehrere dergleichen Erzählungen, welche, weil sie theils selbst nicht mit einander übereinstimmen, theils auf leere Muthmassungen sich gründen; theils auch vielleicht aus Partheylichkeit errichtet worden, zur Sache nichts beweisen können. f)

Wenn es uns erlaubt ist mit wenigen unser Urtheil von dieser Sache zu fällen, so kommen uns alle Gründe der gegenseitigen Parthey, noch nicht hinlänglich vor, dem Prätendenten seine königliche Geburt streitig zu machen. Wer die Sache unpartheyisch überleget, wird unmöglich glauben können, daß König Jacobus aus übertriebenen Religionseifer, eine solche Niederträchtig-

f) Wer seine Neubegierde hierinne vergnügen will, findet dergleichen Nachricht, in einer Schrift des Herrn Rousset, welche ins Deutsche übersetzt, den Titel führet: Der Ritter von St. Georg, durch neue Beweise in seinen Stand, als Jacobus III. wieder hergestellt, 1746. Ingleichen in einer 1697. gedruckten Schrift: Gottlose Kunstgriffe Könige zu ermorden, nebst einem Anhange von der Mutter des Prinzen von Walles.

trächtigkeit begehen können, ein fremdes Kind von so geringer Herkunft, als sein eigenes zu erkennen, und um desselben willen seine königliche Krone in Gefahr zu setzen, zumal, da er hoffen konnte, er würde mehrere Leibeserben bekommen. Es haben auch selbst die Engelländer nachher von der Geburt des Prinzen nicht viel mehr disputirt, ja so gar die Königinn Anna hat bey Antritt ihrer Regierung, in einer Declaration, dem Prätendenten, den Nahmen eines Prinzen von Wallis unbedingt ertheilet. Jedoch wir begehren keinesweges die Sache des Prätendenten zu vertheidigen, welcher, ob ihm gleich, vermöge seiner Geburt, der Thron gebührte, dennoch aus andern Grundgesetzen des grosbrittannischen Reiches, von der Regierung ausgeschlossen worden ist, zumal, da er eben denjenigen Maasregeln nachgieng, die bereits seinen Herrn Vater um Krone und Scepter gebracht haben.

Dritter Abschnitt.

Von der Entweichung des Königes Jacobi II. und des Prätendenten, aus England, bis zu des erstern Tode, A. 1701.

Wir kommen nunmehr im Verfolg unserer Geschichte, auf eine solche Zeit, in welcher der Schauplatz der engelländischen Begebenheiten in ganz veränderter Gestalt erscheinet, und welche König Jacobo, nebst seinem Sohne den Prätendenten nothwendig fatal anzusehen war. Wir haben bereits oben von den ersten Zurüstungen des Prinzen von Oranien Meldung gethan; nun hatte zwar die Flotte bey ihrem Auslaufe, wegen eines Sturms einige Hinderniß gefunden, bey dem allen aber geschahe es, daß der Prinz, ohnweit Exter an verschiedenen Orten den 15. November glücklich anlandete, und zwar ohne den geringsten Widerstand, indem die Armee des Königs, durch ein falsches Gerücht, welches der Prinz aussprengen lassen, in die mitternächtigen Provinzen gezogen, und die königliche Flotte, ebenfalls nicht bey der Hand war. So groß die Sehnsucht war, mit welcher dieser Prinz

von

von der englischen Nation erwartet wurde, so groß war auch die Freude bey glücklicher Ankunft desselbigen. Er ließ bald durch öffentliche Schriften die Ursachen seiner Ankunft in das Königreich kund thun, und lud alle patriotische und Freyheit liebende Bürger ein, auf seine Seite zu treten, wie denn auch seine Armee täglich einen grossen Zulauf bekam, und unter andern der Lord Churchill, nachmaliger Herzog von Marlborough, seine Parthey annahm, ohnerachtet dessen Schwester Arabella, in vertrauter Freundschaft mit König Jacobo stund. Ob nun gleich bey dieser Gefahr der König die Seinigen zur Beständigkeit ermahnete, und ein freyes Parlament ausschrieb, so wurde dennoch seine Parthey immer schlechter. Als aber endlich der Prinz mit einer Armee von vierzigtausend Mann geraden Wegs nach London marschirte, entfiel dem Könige aller Muth zur Gegenwehr, er hielte es vielmehr am dienlichsten, seine Gemahlinn, nebst dem Prinzen von Walles, beyzeiten nach Frankreich in Sicherheit zu setzen.

Sie hatten ihre Reise kaum angetreten, als der König Jacobus Anstalt machte, ihnen nachzufolgen. Es wurde aber alles in der Stille veranstaltet.

Denn er stieg den ein und zwanzigsten December, mitten in der Nacht, von wenigen Personen begleitet, in ein kleines Schif. Zugleich hinterließ er seinem General, dem Lord Feversham ein Schreiben, worinnen er die Ursachen seiner Entweichung anführete, und die Armee abzudanken befahl. Dieses wurde auch bald bewerkstelliget, doch zu Königs Jacobi grössesten Schaden, weil die ganze Armee von dem Prinzen von Oranien in Dienste genommen wurde.

Der König hatte indeßen kaum die offene See erreichet, als ihm das ungestümme Wetter nöthigte, wieder an das Land zu steigen. Aber auch hier verfolgte ihn das Unglück aufs neue; denn er wurde bey Feversham angehalten, und gefänglich nach Rochester gebracht, worauf er gar nach London abgeh hlet wurde. Ob man gleich ihm daselbst mit aller Hochachtung begegnete, so wollte doch weder dem Prinzen von Oranien, noch dem Könige selbst der längere Aufenthalt in dieser Hauptstadt gefallen, und hatten diejenigen, welche den König von seiner Flucht aufgehalten, dem Prinzen gar einen schlechten Dienst geleistet. Man brachte also den König wieder nach Rochester zurück; allwo sein natürlicher Sohn, der Herzog von Berwick, im folgenden 1689. Jahre, den 12. Jenner, Mit-

tel

kel fand, seinen Herrn Vater auf das neue in Freyheit zu setzen, und ihn mit einem Fischerkahne nach Frankreich in Sicherheit zu bringen; und es scheinet, daß man auf Seiten des Prinzen von Oranien diese Flucht mit Fleiß nicht verhindern wollen, sondern vielmehr gerne gesehen. So verließ demnach Jaobus sein Königreich welches er bis zu seinem Tode nicht mehr gesehen hat.

Wir haben oben gemeldet, daß die Königinn mit den Prinzen von Walles ihre Reise schon vorher nach Frankreich angetreten hatte. Bey dieser Gelegenheit zeigte König Ludwig XIV. seine Grosmuth oder vielmehr seine Staatsklugheit auf eine ausnehmende Weise. Er gieng nebst dem Dauphin und den Prinzen vom Geblüte den 6. Jenner, der Königinn bis auf die Ebene von Chalon entgegen, und sobald er ihre Carosse gewahr worden, stieg vom Pferde, und küssete sie nebst dem Prinzen von Walles auf beyden Wangen, mit welcher Höflichkeit, der Dauphin und der Herzog von Orleans nachfolgten. Hierauf gab der König von Frankreich, der Königinn von England die Hand, führte sie in seine Caroße, setzte sie zu seiner Rechten, und führte sie nach dem Lustschloße S. Germain, als ihrem zukünftigen Aufenthalte, und in das vor

sie bereitete Zimmer, mit dem Ausdrucke: daß sie daselbst Frau und Befehlshaberinn seye, wo sie eben sowol als in England commandiren könne. Dem Prinzen von Walles wurde neben der Königinn Zimmer ein anderes Cabinet angewiesen. Folgenden Tags wurde auch König Jacobus zu S. Germain erwartet, welchen der König von Frankreich unten an der Treppe empfieng, und ihn zuerst zu seiner Gemahlinn, dann auch in dessen eigenes Zimmer führete, wo er ihm ebenfalls das Compliment machte, daß er hier König und Herr seyn könnte. Außerdeme wurde berichtet, daß Jacobus des andern Tags frühe auf seinem Tische ein Kästgen mit zwölftausend Louidors angefüllt gefunden, in welchem noch über dieses eine Anweisung von funfzigtausend Thaler monatlich gelegen, wie denn auch die Königinn besondere Präsente erhalten.

Diese Retirade des Königs Jacobi aus England, muste nothwendig sehr wichtige Begebenheiten und Folgen nach sich ziehen. So lange Jacobus sich noch in England befand, ließ der Prinz von Oranien sich im geringsten nicht merken, daß er die königliche Crone auf sein Haupt zu setzen suchte: vielmehr giengen seine Declarationes dahin, er sey nur gekommen, die Freyheit der engländischen Nation, nebst der Religion

ligion, wider die Anschläge der Römischgesinnten zu schützen, und alles in vorige Ruhe und Ordnung zu bringen. Nachdem aber Jacobus seinen Thron selbst verlassen hatte, so änderte sich auch die vorige Gestalt. Schon zu Ende desselbigen Jahres, hielte der Prinz unter vielem Frolocken des Volks, seinen Einzug in den Pallast zu S. James, dahin ihn mehr den funfzigtausend Menschen begleiteten, die sämtlich mit oranienfarbenen Bändern auf den Hüten, und an den Halstüchern versehen waren, und ihn nicht anders, als ihren Erlöser nennten. Bald hierauf wurde ihm von der engelländischen Nation das oberste Gouvernement in politischen und militarischen Dingen aufgetragen. Auch die Bischöffe in Schottland, welche vorher dem Könige ziemlich eifrig anhiengen, liessen nun selbst ein Schreiben an den Prinzen ergehen, worinne sie ihm allen Gehorsam versprachen.

Endlich wurden den ersten Februar des 1689. Jahres die Stände des Königreichs aus den Edlen und Gemeinen zusammen berufen, damit man untersuchen und überlegen könnte, auf welche Weise die Regierung künftig angestellet werden sollte. Und hier wurde beschlossen, daß weil König Jacobus freywillig aus dem Königreiche entwichen, und wegen der Regierung keine Anstal-

ten hinterlassen, auch viel Dinge wider die engelländische Religion, Gesetze und Freyheiten vorgenommen habe; so habe er sich selbst des Königreichs verlustig gemacht, und dadurch das Volk in Freyheit gesetzet, einen andern König zu erwählen. Es wurde demnach die Krone dem Prinzen von Oranien zugleich mit seiner Gemahlinn, als den nächsten Anverwandten aufgetragen, beyderseits zum Könige und Königinn proclamirt, und den ein und zwanzigsten April mit allen öffentlichen Solennitäten gekrönet.

So leicht dieses alles geschahe, so vielen Widerstand fand König Wilhelm in Irrland und Schottland zu überwinden. Und zwar was Irrland anbetrift, war so wohl das Land, als auch die darinne befindliche Miliz, gröstentheils der catholischen Religion zugethan. Es konnte auch König Jacobus sich desto grössere Hofnung machen, seine verlohrne Sache daselbst wieder aufzurichten, weil die Vornehmsten des Königreiches ihm eifrig anhiengen. Er wagte sich dahero auch noch in diesem Jahre, durch Hülfe des Königs in Frankreich, mit einer mittelmäßigen Flotte, nach Irrland überzuseegeln, und obgleich König Wilhelm ihm eine

eine starke Flotte entgegen schickte, und die Überfarth verhindern wollte, so richtete er dennoch nichts damit aus, sondern Jacobus stieg glücklich an das Land. Es wurde sogleich die Belagerung der Stadt Londonderey, als des wichtigsten Platzes dieser Insel, so die Parthey König Wilhelms hielte, mit vielem Eifer vorgenommen; allein vergebens, denn obgleich der Hunger daselbst aufs äusserste stieg, so wurde die Stadt doch noch durch den englischen General Kirk, zu rechter Zeit glücklich entsetzet. In Schottland hatte Jacobus auch noch viele Anhänger, besonders blieb das veste Schloß zu Edenburg in seiner Gewalt, indem der Commendant desselbigen, keineswegs dem Könige Wilhelm sich unterwerfen wolle. Ja endlich ließ auch der König in Frankreich, als ein Freund und Alliirter Königs Jacobi, der Krone England sowohl, als der Republique Holland öffentlich den Krieg ankündigen; und wurden daher beyderseits die stärksten Zurüstungen zu Wasser und zu Lande gemacht, und vornämlich von England und Holland ansehnliche Flotten ausgerüstet.

Es wurde auch würklich der Krieg im folgenden 1690. Jahre mit der grösten Hitze fortgesetzt. Die französische Flotte be-

stund aus fünf und siebenzig Kriegsschiffen, da hingegen die Engelländische und Holländische zwey und achtzig Schiffe ausmachte. Zwischen diesen fürchterlichen Flotten kam es endlich zu einem hitzigen Treffen. Die Holländer machten den Anfang mit vieler Herzhaftigkeit, unter ihren Admiral Everts, allein, da sie von dem englischen Admiral Torrigthon nicht secundirt worden, sondern derselbe der Schlacht nur von ferne zusahe, so hatte sie das Unglück, daß achte von ihren Schiffen elendiglich zu Grunde gerichtet wurden. Hierauf suchten die Franzosen in England anzuländen, allein die Küsten waren so stark besetzet, daß sie dieses Vorhaben nicht ausführen konnten.

Zu Lande gieng es König Jacobo desto unglücklicher. König Wilhelm hatte sich in Person in Irrland eingefunden, und gieng seine Hauptabsicht auf die Eroberung der Stadt Dublin. Weil nun diese Stadt von der Armee Königs Jacobi, der in eigner Person zugegen war, bedecket war, so kam es bey Drogheda zu einer hitzigen Schlacht, in welcher, weil die Irrländer bald das Reißaus nahmen, König Jacobus auf das Haupt geschlagen wurde, und sein ganzes Lager im Stiche lassen muste.

Dieser Schlacht folgte bald die Übergabe der Stadt Dublin, und der Verlust des ganzen Irrlandes, dahero sahe sich der König Jacobus, durch diese unglückliche Begebenheit genöthigt, nach Frankreich zurücke zu seegeln.

Es wollte auch im folgenden 1691. Jahre der Glücksstern für König Jacobum und seinen Sohn, noch nicht aufgehen. Indem König Wilhelm sich nach den Niederlanden begeben, und im Kriege mit den Franzosen seinen Heldenmuth zeigete, regeten sich zwar die Jacobiten aufs neue in Irrland, sie hatten aber das Unglück, zu zwey verschiedenen malen aus dem Felde geschlagen zu werden, worauf der Verlust der noch übrigen Oerter, welche die Parthey des Königs Jacobs hielten, erfolgte; es waren demnach alle erstaunliche Unkosten umsonst, welche der König in Frankreich, Jacobo zu Gefallen, angewendet hat.

Inzwischen lebte Jacobus mit seiner Gemahlinn und Sohne, unter dem Schutze des Königes von Frankreich, zwar ohne Königreich, doch in Ruhe und Sicherheit, und hatte zugleich sein reichliches Auskommen. Es gieng zwar Frankreich A.

1692. mit einem neuen Vorhaben schwanger, in währender Abwesenheit Königs Wilhelm, abermals eine Descente auf England zu wagen, und der Stadt London und der Person der Königinn Maria sich zu bemächtigen; doch konnte dieser Anschlag nicht so stille gehalten werden, daß er nicht beyzeiten wäre entdeckt und hintertrieben worden. Frankreich suchte hierauf dasjenige mit Gewalt auszurichten, was es durch List nicht vermogte, und lieferte den Engländern eine Hauptbataille zu See, es glückte aber den Engländern, die feindliche Flotte, an der Küste der Normandie, totaliter zu schlagen, und einen der grössesten Siege über die Franzosen zu erhalten. Der König Jacobus, welcher an dem Ufer ein Zuschauer dieser Fatalität gewesen, soll hierauf in einem Schreiben den König in Frankreich ersuchet haben, daß er sich seiner, als eines so unglückseeligen Prinzen, nicht weiter annehmen, sondern nur erlauben mögte, daß er mit seiner Familie irgend in einen Winkel sich begebe, damit sein Unglücksstern, den glücklichen Lauf, der französischen Waffen und Eroberungen an andern Orten, keinen Einhalt thun möge. Allein die Großmuth des Königs von Frankreich ließ sich dadurch nicht ermüden, er machte sich viel-

mehr

mehr ein Vergnügen und Ehre daraus, den flüchtigen König noch fernerhin in Schutz zu nehmen, und nach allen Kräften zu unterstützen.

Wir sind nicht gesonnen, den weitern Krieg, welchen die beyden Häuser Frankreich und Großbrittannien fortgesetzt, umständlich zu erzählen. Es wird genug seyn mit wenigen zu melden, daß nach der jetztangezeigten Seebataille, Frankreich alle Lust verlohren, künftig mehr mit einer Flotte in der See zu erscheinen, und sich in ein neues Treffen einzulassen. Vielmehr versuchte es durch allerhand kleine Capereyen, der Handlung der Engländer und Holländer Schaden zuzufügen, wobey es auch den Franzosen viel besser glückte, denn als 1693. die engelländische und holländische Kauffarteyflotte, von Smyrna ihren Rückweg nahm, hatte sie das Unglück, daß ihr von den Franzosen an der portugiesischen Küste aufgepasset, ihre Bedeckung zerstreuet, die Kaufschiffe selbst aber theils verbrannt wurden, theils in die Hände der Franzosen, als eine reiche Beute geriethen.

Der Krieg wurde in nachfolgenden Jahren ganz schläfrig fortgeführet. A. 1694. hatten die Engländer das Glück, etliche und funfzig

zig Ammunitionsschiffe, die nach Dünkirchen bestimmet waren, von den Franzosen zu erbeuten, welches aber die Franzosen, A. 1695. durch Wegnehmung fünf reichbeladener englischen Schiffe, wieder wett machten, da aber dadurch dem Hauptwerke noch wenig geholfen wurde, so versuchten A. 1696. die Anhänger Königs Jacobi in England, einen andern Streich zu spielen. Denn kaum hatte Frankreich aufs neue zu Wasser und zu Lande ansehnliche Kriegszurüstungen gemacht, so hielte man davor, daß es auf eine Landung in England angesehen wäre, und zwar dieses um so viel mehr, weil sich zugleich König Jacobus nach Calais verfügte, woselbst ihn der französische General Harcourt, mit vielen Transportschiffen, und einer ansehlichen Summe Geldes erwartete. Zu eben dieser Zeit, wurde in England eine schröckliche Conspiration entdecket. Eine Parthie von sechzig Mann heimlichen Jacobiten hatte sich zusammen geschlagen, und sich vom Könige Jacobo die Vollmacht geben lassen, unter den Nahmen einer Brigade, den König Wilhelm anzugreifen. Diese machten nun den Anschlag, daß sie den König, wenn er auf die Jagd reiten, oder wenn er in die Kirche fahren würde, angreifen und ihn, nebst seinen Trabanten

banten niedermachen wollte. Hierauf sollte man eilends König Jacobs hievon Nachricht geben, damit er mit seinem Kriegsvolke ans Land gehen, und den Thron in der ersten Bestürzung wieder occupiren könne. Es geschahe aber durch besondere Direction des Höchsten, daß dieses Vorhaben beyzeiten ans Licht kam. Denn als die Jagd an dem bestimmten Tage, wegen dazwischen kommender Geschäfte ausgesetzet worden, geriethen einige der Zusammenverschwornen auf den Argwohn, als sey ihr Anschlag entdecket worden, und ein Mitglied davon, eröfnete sogar am Hofe die ganze Intrigue, in der Hofnung desto eher Gnade zu erwerben. Die meisten der Conspiranten machten sich zwar unsichtbar, und flüchteten nach Frankreich, doch fehlte es auch nicht, daß einige in Verhaft genommen, und als Rebellen hingerichtet wurden.

Nun wollten zwar König Jacob und Ludwig XIV. keinesweges den Namen haben, als ob sie die Ermordung König Wilhelms selbst angegeben hätten, und viele der Conspiranten sturben darauf, daß Jacobus nichts davon gewust habe; indessen lehrete doch dieses die Engländer, künftighin mehrere Vorsicht zur Abwendung aller zu besorgender

den Gefahr anzuwenden. Es wurde demnach eine neue Association zu Stande gebracht, welche fast von allen Städten und Provinzen des Königreichs unterschrieben wurde, in welcher nicht nur aufs neue die Succeßion nach der Ordnung des Parlements von 1689. zum Nachtheil Jacobi und des Prätendenten festgestellet, sondern auch die Person Wilhelms für allen gewaltsamen Nachstelluugen gesichert wurde.

König Jacobus sahe demnach alle Hofnung verlohren, aufs neue den Thron zu besteigen, er gieng daher wieder nach S. Germain zu seiner Familie zurück, und muste geschehen lassen, daß in dem Anno 1697. erfolgten Frieden zu Ryswick, vieles zu seinem Nachtheil geschlossen wurde. Er unterließ aber doch nicht eine Vertheidigungschrift an die catholischen Staaten machen zu lassen, worinnen er sich nicht nur wider die Beschuldigungen der Engländer rechtfertigte, sondern auch die Gründe angab, welche die catholischen Fürsten vermögen sollten, das Ihrige zu Wiederherstellung seiner königlichen Würde beyzutragen. Weil aber darinnen viel anstößiges zu finden, und insbesondere auf die protestantische Religion scharf losgezogen war: so wurde dieser Fehler bald hierauf in einer

an-

andern Staatsschrift verbessert, die den Titel führte: Kurze Erinnerungsschrift, welche die Gründe, die die prostetantischen Fürsten zur Wiederherstellung König Jacob des zweyten vermögen sollen. Außerdeme, daß man sich hierinne auf die Verträge beruffet, welche zwischen Grosbrittannien und den teutschen Fürsten geschlossen, und auf Seiten Jacobi erfüllet worden, suchet man zugleich die ächte Geburt des Prinzen von Walles nachdrücklich zu vertheidigen. Man zeiget, daß die vorgegebene Unterschiebung eine so ausschweifende Lästerung sey, daß der Prinz von Oranien sich noch nicht erkühnet, nach solcher Erklärung derselben gerichtliche Entscheidung vorzunehmen; die Folgerungen eines solchen Vorgebens, seyen allen gekrönten Häuptern gefährlich, wenn es nur so angehe, zu sagen, daß sie nicht Kinder ihrer Väter wären; es würde kein einziger darunter seyn, wider welchen man nicht stärkere Beweise anführen könne, als die man wider den Prinzen von Walles erwartet, weil kein einziger in Gegenwart einer so grossen Anzahl von Zeugen gebohren worden; und um welcher willen durchgängige Freudensbezeugungen des ganzen Landes, Glückwünsche aller Gesellschaften, Audienzen fremder Gesandten, und Briefe ihrer Herren erfolget seyen.

Doch diese Declarationen des Königs Jacobi waren von schlechter Würkung. So wenig es an Beantwortungen derselbigen fehlete, so wenig wollte sich jemand um seinet willen in weitere Händel einlassen. Vielmehr wurde in dem Friedensschluße selbst von Frankreich Wilhelmus, als rechtmäßiger König von Engelland erkannt, und muste König Jacobus zufrieden seyn, daß er gleichwohl die Erlaubniß erhielte, mit seiner Gemahlinn und Kindern, nebst einem kleinen Hofstaat, zu S. Germain en Laye auf französische Unkosten seinen Aufenthalt fortzusetzen. Doch dieses ist nicht zu vergessen, daß König Wilhelm, dessen Gemahlinn Maria den Weg alles Fleisches gegangen, gleichwohl so großmüthig war, bey dem Palament in England vor die Gemahlinu Jacobi eine jährliche Besoldung zuwege zu bringen, wiewohl Jacobus aus gleicher Grosmuth dergleichen Pension ausgeschlagen haben soll.

König Jacobus hatte nunmehr in seinem Leben, die Beschwerlichkeit und Hinfälligkeit der irrdischen Kronen hinlänglich erfahren, nun sollte er durch den Tod von dieser Wahrheit aufs neue übeuget werden. Dieser in seinem Leben, so sehr geprüfte König, befand sich bereits zu Anfang des

1701 Jahres ziemlich baufällig. Im Merz wurde er von heftigen Ohnmachten angegriffen, welche ihn hart zusetzten. Er erhohlete sich gleichwol wieder etwas, doch den zweyten September überfiel ihm aufs neue eine grosse Schwachheit, als er eben die Messe anhörete. Auf seinem Krankenbette, hatte er noch das Vergnügen, daß ihn König Ludwig nicht nur in eigner Person besuchte, sondern auch die Versicherung gab, er wollte sich des Prinzen von Walles mit gleicher Sorgfalt annehmen, als er vorher gegen ihn getragen, und ihn als König von Grosbritannien erkennen. Jacobus umarmte selbst auf dem Sterbebette seinen Sohn, gab ihm seinen väterlichen Seegen, ermahnete ihn, in seiner Religion und in der Furcht Gottes standhaft zu bleiben, seiner Frauen Mutter gehörigen Respect zu erweisen, und die Wohlthaten des Königs in Frankreich nicht zu vergessen. Er hinterließ auch schriftlich zwölf heilsame Erinnerungen, was sein Herr Sohn zu beobachten hatte, wenn er das Königreich wieder erlangen sollte. So gab demnach Jacobus mit ganz ruhigem Gemüthe seinen Geist auf, nachdem er sein Leben in mancherley Widerwärtigkeit, auf sieben und sechzig Jahr gebracht hatte. Gleichwie er in den letztern Jahren ohne

grossen Pracht gelebet, so beobachtete man dieses auch bey seiner Begräbniß. Man begrub ihn ganz stille in die engelländische Benedictinerkirche in der Vorstadt zu St. Jacob, zu Paris, so lange, bis ihn sein Sohn dereinst mit grössern Pracht nach England abführen würde. Die verwittibte Königinn begab sich in das Nonnenkloster zu Challiol, daselbst in Einsamkeit und Gebet ihr künftiges Leben hinzubringen.

Vierter Abschnitt.

Von den Geschichten des Prätendenten, nach dem Tode seines Herrn Vaters, biß auf die fruchtlose Unternehmung in Schottland, A. 1717.

Kaum hatte Jacobus die Augen geschlossen, so hielte König Ludwig von Frankreich, sein Wort, welches er auf dem Krankenbette Jacobi von sich gegeben hatte. Er stattete nämlich den zwanzigsten September bey dem Prinzen von Walles eine Visite ab, da er ihn Ihro Majestät titulirte, wie ihn denn sogleich auch der spanische Abgesandte für einen König von Grosbritannien erkannte. Die funfzig tausend Livres, welche König Jacobo zum monatlichen Unterhalte von Frankreich gereichet worden, wurden, nebst der Bewohnung zu S. Germain, und den vorigen Bedienten, auch dem neu declarirten Könige zugestanden. Nun konnte zwar Frankreich leicht vermuthen, daß andere Staaten von Europa über diese dem Sohne Jacobi ertheilten Gunstbezeugungen grosses Mißfallen bezeugen, ja es als eine Verletzung

des Ryswickischen Friedens ansehen würden; sintemal sich daselbsten König Ludwig XIV. verbindlich gemacht, Wilhelmum, als rechtmäßigen König von Großbritannien zu erkennen. Es that auch wircklich der engelländische Minister bey dem französischen Ministerio ernsthafte Vorstellungen, Frankreich ließ aber ihm sowol als andern Höfen, die Erklärung thun, wie Ludwig durch diese Benennung des Prinzen von Walles, im geringsten nicht die Regierung Königs Wilhelmi zu beunruhigen verlange, sondern Se. Allerchristlichste Majestät hätten für natürlich gehalten, denjenigen, welcher bey der Lebenszeit seines Vaters Prinz von Walles geheissen, nun nach dessen Tode als König zu erkennen, und sey es auch nichts neues, daß man den Kindern den Titel der Königreiche gäbe, welche ihre Väter verlohren haben. Mit dieser Erklärung ließ sich aber König Wilhelm keineswegs befriedigen, vielmehr erhielte von ihm der Großbritannische Minister in Frankreich Ordre, sich unverzüglich wegzubegeben, welches auch von ihm geschahe, ohne, daß er sich vorher beurlaubet hätte, worauf denn auch der französische Minister zu London seinen Abschied nehmen muste.

Die-

Dieses ließ sich der neue Prätendent, so sich nun Jacob III. nennte, wenig anfechten, vielmehr wollte er gleich anfangs zeigen, daß er mit dem neuerhaltenen königlichen Titel auch die Rechte eines Königes von Grosbritannien zu verbinden wüste. Es wurde demnach sein bisheriger Hofmeister der Graf von Perth, zum Herzog von Schottland, der Graf von Mitleton aber zum Herzog von Monmouth von ihm declariret.

Der Tod Königs Wilhelmi von Engeland, welcher Anno 1702. erfolgte, ließ noch wenig günstiges für unsern Prätendenten hoffen. Denn schon nach dem Tode des Herzogs von Glocester, des Sohnes der Prinzeßinn und Königinn Anna, war die engelländische Nation besorgt gewesen, wegen der Thronfolge etwas gewisses auszumachen, zumal da Wilhelmus mit keinen Erben geseegnet wurde. Hiebey setzte das Parlament etliche Puncten fest, welche zu den Eigenschaften eines Thronfolgers gehören müssten; worunter auch dieser Artikel mit befindlich, daß ein König der engelländischen Religion zugethan seyn müsse. Durch diesen Punct wurde nun der Prätendent nicht nur ausgeschlossen, sondern auch die Succeßion dereinst dem prote-

stantischen Churhause Braunschweig Lüneburg, welches von der Tochter Königs Jacobi das Recht dazu hatte, vorbehalten, woferne die Prinzeßinn Anna ohne Kinder verstürbe. Als demnach König Wilhelm würklich die Augen geschlossen hatte, kam die Prinzeßinn Anna, eine Tochter König Jacobi II. und Gemahlinn des Prinzen Georgs von Dännemark, ungehindert auf den Thron, und verdrang mithin ihren Halbbruder, welchen England theils wegen seiner Religion, theils wegen seiner zweifelhaften Geburt, für untüchtig hielte. Diese Königinn ließ auch bald bey dem Antritte ihrer Regierung gegen Frankreich und Spanien eine Kriegserklärung ausgehen, worinne als eine Hauptursache mit angeführet wurde, daß Frankreich den Prinz von Walles, zum König von England, Schottland und Irrland zu erklären, und auch Spanien gleichfalls dahin zu bringen sich unterstanden: welche Declaration wir deswegen für merkwürdig halten, weil von der zweifelhaften Geburt des Prätendenten nichts angeführet, vielmehr derselbe ausdrücklich Prinz von Walles genennet worden.

Indessen aber, da der Krieg zwischen Frankreich und England mit allem Eifer fortgeführet wurde, wartete der Prätendent

dent unter dem Schutze Frankreichs sein Schicksal geruhig ab, ohne daß er in etlichen Jahren etwas merkwürdiges zu schreiben Gelegenheit gegeben hätte. Er muste es geschehen lassen, daß Anno 1705. das Parlament nicht nur auf das neue den Schluß machte, daß wenn die Königinn ohne Leibeserben versterben sollte, der näheste protestantische Descendent, bey Strafe des Hochverraths, alsobald zum König sollte proclamiret werden: sondern es wurde auch die verwittibte Churfürstinn von Braunschweig Hannover Sophia, mit ihrer Nachkommenschaft, als nächste Cronerbinn naturalisiret, und durch eine Parlamentsacte ihren protestantischen Nachkommen alle diejenigen Rechte und Vorzüge zugesprochen, welche sonst den gebohrnen königlichen Erben im Reiche zustehen. So machte auch dieses dem Prätendenten keinen geringen Strich durch die Rechnung, daß die Königinn Anna das Glück hatte, Anno 1707. die genauere Vereinigung der beyden Reiche England und Schottland unter dem Namen eines Königreichs von Grosbritanninn zu Stande zu bringen, als dessen gesammtes Parlament in diesem Jahre zum erstenmal seine Seßiones hielte, dabey die Schottische Nation aller englischen Freyheiten versichert wurde. Wodurch also dem Prätendenten

die Hofnung abgeschnitten wurde, aus der Uneinigkeit beyder Reiche seine Absichten besonders in Schottland auszuführen.

Gleichwohl wurde zu eben der Zeit das grosbritannische Reich mit einer grossen Gefahr bedrohet, da man in Frankreich sehr starke Zurüstungen machete, den Prätendenten in sein väterliches Reich mit Gewalt einzuführen, und zugleich die Königinn Anna zu verhindern, daß sie dem Hause Oesterreich nicht beystehen könnte. Man machte sich demnach noch immer Rechnung, auf die Parthey des verstorbenen Königs Jacobi II. und anderer Mißvergnügten in Schottland, welche an der Vereinigung der beyden Reiche, und an der protestantischen Erbfolge ihr Mißfallen zu erkennen gaben; und hofte man durch deren Beystand, den Prätendenten wenigstens auf den schottischen Thron zu setzen. Zu dem Ende wurde aus Frankreich der Marquis de Stanges nach Schottland gesendet, welcher die Gemüther der Nation ausforschen, und auf die zukünftige Veränderung vorbereiten sollte; welcher denn auch bey seiner Zurückkunft nicht genug Worte machen konnte, wie stark die Parthey des Prätendenten sey, und wie leicht das Vorhaben mit ihm ausgeführet werden könnte.

Der

Der Pabst suchte dieses Unternehmen durch fleißiges Gebet und Geldhülfe nachdrücklich zu unterstützen; er gab auch dem Prätendenten bey dieser Gelegenheit zu einer glücklichen Vorbedeutung, den Namen des Ritters S. Georg, welche Benennung ihm nachher bey verschiedenen Gelegenheiten geblieben ist.

So bald nun eine hinlängliche Flotte zu stande gebracht worden, machte sich der neue Ritter S. Georg fertig, seine Reise von Frankreich anzutreten. Als er vom Könige in Frankreich Abschied nahm, verehrte dieser ihm einen kostbarn Degen, wobey er die Worte hinzufügte er sollte sich allezeit erinnern, daß dieses ein französischer Degen sey; ausserdem wurde er auch mit einem Kästgen, worinnen neun mal hundert tausend Livres waren, und mit andern Kostbarkeiten beschenkt. Auch die Mutter des Prätendenten that bey dieser Gelegenheit ihre Schätze auf, sie gab ihm zu einem Reisegelde, vierzigtausend Louisd'ors; und um achtzigtausend Livres Jubelen und Edelgesteine, welche sie bey ihrem Abzuge aus England mitgenommen hatte. Als er sich bey seiner jüngern Prinzeßinn Schwester beurlaubete, ermahnte ihn diese nachdrücklich, alle Tugenden seiner Vorfahren bey die-

dieser Gelegenheit blicken zu lassen, und entweder zu siegen, oder zu sterben.

Es geschahe demnach den 7. Merz, A. 1708. der Aufbruch des Prätendenten nach Dünkirchen, woselbst sich die für ihn bestimmte Flotte versammlet hatte, welche von dem Grafen von Fourbin commandirt wurde, und aus neun grossen Kriegsschiffen, sechzehn Fregatten, und fünf und zwanzig Capern bestund, und zwölf Bataillons mit sich hatte. Eine kleine Krankheit, welche dem Prätendenten überfiel, hinderte den Admiral, daß er nicht sogleich unter Seegel gehen konnte; die Engländer, welche von dieser Expedition indessen Wind bekommen, bedienten sich dieses Verzugs, und sendeten nicht nur den Admiral Bing mit einer Flotte nach Duinkirchen, den Franzosen das Auslaufen zu verwehren, sondern es wurde auch eine Anzahl Truppen nach Schottland geschickt, daselbst wider allen Anfall auf der Hut zu seyn, auch durch ein Manifest der Königinn Anna, der Prätendent mit seinen Anhängern für Rebellen und Feinde des Vaterlandes erklärt. Indessen glückte es dem französischen General Fourbin, unerachtet der Vorsicht des Admiral Bings, würklich den siebzehnden März auszulaufen;

sen; so daß er den drey und zwanzigsten auf der Rheede von Edenburg würklich anlandete. Man hatte sich eine grosse Menge Schotten vorgestellt, welche den vor sie bestimmten König mit allen Freuden empfangen würden; desto grösser aber war die Verwunderung, daß nicht ein einziger Mann vorhanden war, der die Landung beförderte. Überdieses kam auch der Admiral Bing mit seiner Flotte dem Prätendenten auf den Leib, daß Fourbin sich genöthigt sahe, auf das eiligste die offene See zu suchen, und seinen Rückweg zu nehmen. Da die französischen Schiffe leichter waren als die englischen, so konnten sie nicht wohl eingeholet werden; und also wurde nicht mehr als ein einziges Kriegsschif den Engländern zur Beute: die übrigen langten wieder zu Duinkirchen, nebst dem Prätendenten, an; dessen erste Unternehmung auf obige Weise zu Wasser wurde.

Konnte der Ritter St. Georg gleich nicht mehr um eigener Angelegenheite willen seine Tapferkeit beweisen, so wollte er doch die Zeit keineswegs müßig zubringen; sondern entschloß sich, für die Ehre Frankreichs, als seines grossen Schutzherrns, den Degen zu führen. Denn

nach-

nachdem er sich eine kurze Zeit zu St. Germain und Marly aufgehalten, und am letzten Orte vom König Ludwig in eigner Person getröstet worden; begab er sich gleich A. 1708. zu der französischen Armee, welche in den Niederlanden operirte, als Volontair, wohnte der Schlacht zu Oudenarde, und im folgenden Jahre der blutigen Schlacht bey Mons den eilften September bey, wo er nach Aussage der Franzosen, viele Proben der Tapferkeit abgeleget, auch selbst in den Arm bleßiret wurde: er konnte aber bey dem allen nicht verhindern, daß die Franzosen aus ihrem vesten Retrenchement heraus geschlagen, und von den Alliirten, unter Commando des Prinzen Eugenii von Savoyen uud des Herzogs von Marlborough, ein merkwürdiger Sieg erfochten wurde. Er war auch noch A. 1710. bey der französischen Armee, doch wurde wenig merkwürdiges von ihm aufgezeichnet.

Um diese Zeit giengen in dem grosbrittannischen Reiche die innerlichen Unruhen an, welche wegen der beyden Partheyen der so genannten Torris und Whigs merkwürdig wurden; da man nicht nur in Schottland viele Priester, welche den Prätendenten anhiengen, mit Gewalt zwingen

gen muste, die Königinn Anna in das Kirchengebet mit einzuschliesen; sondern es wurde auch den Catholischen in Irrland auferlegt, den Abschwörungseid des Prätendenten wegen zu leisten. Vornämlich aber erregte ein gewisser Geistlicher zu London, Doctor Sachewerell grosses Aufsehen, welcher einen solchen, der Obrigkeit zu leistenden Gehorsam predigte; vermöge dessen die Unterthanen nie befugt seyen, sich derselben zu widersetzen, sie mögte auch thun, was sie wollte. Man legte nämlich seine Predigten also aus: daß die Engländer, allem demjenigen, was König Jacobus II. ehemals unternommen, sich nicht widersetzen, vielweniger Wilhelmum zu Hülfe hätten rufen sollen, daß daher der Prätendent, als der Sohn Jacobi, mit Unrecht von dem Throne ausgeschlossen sey. Dieses waren nun freylich solche Lehrsätze, wobey nicht nur die englische Kirche unter der gegenwärtigen Regierung, sondern auch das Churhauß Braunschweig Hannover, in Ansehung der künftigen Erbfolge, in die gröste Gefahr liefe.

Man darf sich nicht wundern, daß diese Sache viele Bewegung unter dem Volke veranlasset habe, als welches in England zu dem Fanaticismo und andern Ausschwei-

schweifungen gar zu geneigt ist. Sowohl von Vornehmen als Geringern hielten viele die Parthey des Sacheweerells; welcher man den Nahmen der strengern Parthey, oder der **Torris** beylegte; so wie im Gegentheile diejenigen, welche die Freyheit der Kirche, und die Grundsätze des Königsreichs vertheidigen, die gelindere Parthey, oder die **Whigs** genennet worden. g) Die Königinn war zwar vorhero den Whigs keineswegs ungeneigt, und wurden ihnen die vornehmsten Bedienungen bey Hofe und im Königreiche ertheilt; es geschahe aber, daß einstens die Königinn den Streitigkeiten beyder Partheyen im Parlamente, in einem Nebenzimmer zuhörete, da eben die Torris die uneingeschränkte königliche Gewalt mit grossen Eifer behaupteten; die Whigs aber das Ansehen der Gesetze und des Parlaments erhoben; von dieser Zeit an, nahm man bey der Königinn eine grosse Veränderung wahr, so, daß sie den Torris immer mehr geneigt wurde, und selbige die wichtigsten Staasbedienungen überkamen. Dieses

g) Von dem Ursprunge der beyden Namen Torris und Whigs, findet man Nachricht im historischen Bildersaal, IX. Theil, pag. 532.

ses war auch viel Ursache an den besondern Frieden, welcher bald hierauf zwischen Grosbritannien und Frankreich geschlossen wurde, indem das neue Ministerium sich von Frankreich leicht auf seine Seite bringen liesse. Diese Unruhen, und besonders die Veränderung des Ministerii, suchten sich die Anhänger des Prätendenten, wo möglich zu Nutze zu machen, man streuete allerhand Schriften aus, welche die Gemüther vorbereiten sollten, wenn er dereinsten zum Throne gelangen sollte: wiewohl ohne Effect, denn der Bischof zu London sowohl, als die Stadt, überreichten der Königinn eine Schrift, worinnen sie erkläreten, wie sie keineswegs an dergleichen Vorhaben des Prätendenten Theil nähmen, vielmehr die protestantische Erbfolge erkennen und vertheidigen würden.

Als A. 1713. der Friede zwischen Grosbritannien und Frankreich zu Utrecht würklich geschlossen wurde, konnte sich dabey der Prätendent keines Vortheils rühmen; es war vielmehr der erste Hauptartickel in dem Frieden dieser: daß Frankreich die protestantische Erbfolge in Grosbritannien erkennen, und dem Prätendenten nimmermehr Vorschub leisten wolle. Nun ließ zwar dieser, wider den Frieden und die

protestantische Erbfolge, und alles was seinen Rechten und Nachkommen zum Nachtheil geschlossen worden, öffentlich protestiren; wiewohl ohne Effect: Ja der König in Frankreich ließ so gar den Prätendenten andeuten, sich aus seinem Königreiche nach Lothringen zu begeben; wiewohl dieses nur den Engländern zu Gefallen geschahe, und Ludwig, gegen den von ihm declarirten König alle Gnade und Gewogenheit beybehielte. Es drunge zwar die englische Nation bey der Königinn darauf, daß der Prätendent auch aus Lothringen, wohin er sich damals begeben, weggeschaffet, oder sogar ein Preiß auf seinen Kopf gesetzt würde; hiezu wollte sich aber die Königinn Anna nicht erklären. Ja es schien vielmehr die Königinn ganz verändert zu seyn, so gar, daß man glaubte, sie sey vor die hannöverische Erbfolge nicht gar zum Besten gesinnet. Es hätten es nämlich viele gerne gesehen, daß der Churprinz von Braunschweig-Hannover, Georg August, der schon vorher zum Pair des Reichs und Herzog von Cambridge ernennet worden, nach England kommen, Sitz und Stimme im Parlament haben, und durch seine Gegenwart allen Unruhen vorbeugen möchte; und meldete sich auch der hannöverische Gesandte deswegen würklich an; allein die Königinn

niginn ereiferte sich darüber so sehr, daß sie ihm den Hof verbieten ließ; ja selbsten nach Hannover schriebe, wie dergleichen Unternehmen ihrer königlichen Autorität, der Ruhe des Reiches, ja der der protestantischen Succeßion selbst nachtheilig wäre. Es wurden ferner in Schottland sechzehen, und in England neun neue Pairs gemacht, welche man für heimliche Jacobiten hielte. Die Armee wurde gröstentheils abgedanket, man prägte so gar auf den Kanzeln dem Volke eine Neigung für den Prätendenten ein, so daß es schiene, wann er mit französischer Hülfe, zur damaligen Zeit einen Versuch würde gewaget haben, ihm der Weg zum Throne nicht allzuschwer sollte geworden seyn. Endlich brachte es doch noch das Parlament dahin, daß die Königinn eine Proclamation publiciren liesse, worinnen die churbraunschweigische Erbfolge erkannt, der Prätendent mit seinem Anhange für Verräther erkläret, und fünftausend Pfund Sterling bestimmet wurden, wenn ihn jemand liefern würde, ausser welchem Preiße, das Parlament für sich selbst hundert tausend Pfund Sterlings gesetzet hat.

Bald hierauf verschied die Königinn Anna, A. 1714. den zwölften August, da man eben im Reiche allerhand mißliche

Aspecten besorgte, und hielte man noch für ein grosses Glück, daß der veränderliche Sinn der Königinn die Erbfolge nicht umgestossen, oder wohl gar den Prätendenten nach England zurückberufen hätte. Dadurch kamen demnach die grosbritannischen Reiche, vermöge der 1701. verfertigten, nachmals aber zum öftern bestätigten Parlamentsacte, würklich an das Churhauß Braunschweig Lüneburg, hannöverischer Linie. Es wurde zwar eigentlich die verwittibte Churfürstinn Sophia, eine Tochter Elisabetha, der Gemahlinn des unglücklichen Churfürsten Friederici V. zu Pfalz, und eine Enkelinn König Jacobi I. zur Nachfolgerinn erkläret, da aber selbige zwey Monate vor der Königinn verstorben; so war ihr ältester Sohn, **Georgius Ludovicus**, Churfürst zu Braunschweig Lüneburg Hannover, der rechtmäßige Cronerbe, welcher gleich in der sechsten Stunde, nach der Königinn Absterben, zum Könige ausgerufen ward, auch bald in eigner Person aus Teutschland anlangete, und den ersten October seinen Einzug hielt. Bey der Krönungspredigt ließ der Bischof von Oxfort die Worte einfliessen: Gott hat das grosbritannische Reich sonderlich bewahret, sonst würde ihm ein König aufgedrungen worden seyn, welcher nach

den

den Gebräuchen der französischen Tyranney, und nach den Grundsätzen des päbstlichen Aberglaubens erzogen worden, und der es nach seiner Willkühr würde beherrschet haben. Als bey der Crönung, der Gewohnheit nach, der königliche Campion, oder Vorfechter, geharnischt und mit blossem Schwerde zu Pferde sich zeigte, und eine Ausforderung an alle diejenigen ergehen ließ, welche den Churfürsten von Hannover nicht für einen rechtmäßigen König von Großbritannien erkennen würden, so war niemand zugegen, der sich mit ihm einlassen wollte, nur eine einzige Dame hatte das Herz sich ihm zu widersetzen. Diese warf ihren Handschuh weg, und antwortete ganz vernehmlich, daß Jacob der dritte allein der rechtmäßige Cronerbe sey, und der Churfürst von Hannover sich dessen mit Unrecht anmasse.

Es ist leicht zu erachten, daß der Prätendent diese Veränderung in England nicht mit gleichgültigen Augen angesehen habe. Es erfolgte auch würklich von ihm eine solenne Protestation, welche zu Plombierres in seiner Residenz, den neun und zwanzigsten August 1714. datirt ist, deren Innhalt kürzlich dahin gehet: Er habe immer gehoffet, daß der Gott des Lichtes der engel-

ländischen Nation die Augen öfnen, und sie von der ihm angethanen Ungerechtigkeit überzeugen werde. Er suchte nicht allein seinen eigenen Nutzen, sondern aus natürlicher unveränderlicher Liebe gegen sein Volk, müsse er die äusserste Betrübniß empfinden, daß dasselbige einer willkührlichen Gewalt unterworfen, und fremder Raub werde; es sey den Grundgesetzen des Reichs nichts mehr zuwider, als daß man die Erbfolge in dem Hause eines Prinzen festgesetzet habe, welcher ein Fremder sey, und nicht die geringste Erkänntniß von den Gesetzen, Gewohnheiten, Manieren und der Sprache des Landes habe. Es könnte England keines Friedens, und keiner dauerhaften Glückseligkeit theilhaftig werden, bis man ihn, als den unmittelbaren und rechtmäßigen Erben, und einzigen Engländer von Geburt, der von der königlichen Familie wäre, auf den Thron berufe. Er habe bald nach dem Hintritte seiner Schwester, der Prinzeßinn Anna, deren gute Absichten ihm bekannt wären, sich an einen Ort seiner Staaten begeben wollen, es sey ihm aber von Frankreich nicht nur aller Beystand, sondern auch die Durchreise abgeschlagen worden, so daß er wieder zurück nach Lothringen gehen müssen. Indessen hoffe er doch, daß Gott die Herzen

zen seiner Unterthanen zur warhaften Reue und Beobachtung ihrer Schuldigkeit lenken werde, wie dann er fest entschlossen sey, sein Recht nicht eher, als mit seinem Leben fahren zu lassen, indessen aber wider alles zu protestiren, was zu seinem Nachtheile vorgenommen worden.

Nun hatte zwar dieses Manifest bey dem englischen Ministerio nicht die gesuchte Würkung; indem dasselbige bey dem Anfange der neuen Regierung gewaltig verändert wurde, und man nicht nur alle, welche man für Anhänger des Prätendenten hielte, ihrer Dienste entsetzt, sondern auch insbesondere eine scharfe Untersuchung mit denenjenigen anstellte, welche an den Utrechter Frieden Theil hatten; da man denn das vorige Ministerium vieler Intriguen mit Frankreich überzeugte; gleichwohl äusserte sichs im folgenden 1715 Jahre, daß die Jacobiten einen grossen Aufstand nicht nur in Schottland anfiengen; sondern auch in England einen heimlichen Anschlag machten, welcher der königlichen Familie das Leben kosten, und den Prätendenten auf den Thron bringen sollte. Die Torris, oder Jacobiten, suchten nämlich die neue Regierung aufs äusserste verhaßt zu machen. Es kamen eine Menge

 von

von Pasquillen im Drucke, welche öffentlich gelesen wurden. Ein Comödiante unterstund sich, den König vor dem Schlosse heraus zu fordern, und je sanftmüthiger der König sich bezeigte, desto frecher erwieß sich der Pöbel; dieser versammlete sich am Geburtstage des Königs, zerschmiß die Fenster derjenigen Häuser welche illuminirt waren, und schrie aus vollem Halse: Nicht die von Hannover, kein Usurpateur, sondern Stuard, lange lebe die hohe Kirche und Ormond. Viele Prediger liessen auf der Canzel ihren Eifer blicken, und schryen: Lieber Rom, als Genf; sie gaben vor, die hohe englische Kirche laufe in Gefahr, weil König Georg der lutherischen Lehre zugethan, und mit allerley Freygeistern umgeben wäre.

Nun suchte man zwar diesen Unruhen auf die möglichste Weise vorzubeugen, um so vielmehr, da man von allerley Bewegungen in Schottland hören muste. Die Beschuldigung wegen der Religion widerlegte der König dadurch, daß er am Osterfeste die Communion aus den Händen des Bischofs von London empfieng, und sich also öffentlich zur englischen Religion bekannte. Er versprach dem Parlament, die

Chorgen nicht an Ausländer zu vergeben; man warb mehrere Truppen an, die Papisten musten sich sechs Meilen von London entfernen, und man setzte nochmals zehntausend Pfund Sterling auf des Prätendenten Kopf; Dieses alles konnte nicht verhindern, daß nicht das in der Asche glimmende Feuer in volle Flammen ausgebrochen wäre. Der Anfang hiezu wurde in Schottland gemacht; der Graf von Marr und Graf Hundley, welche beyde den Titel Generallieutenants König Jacobi VIII. führten, retirirten sich nebst vielen Grossen, in die Gebürge von Schottland, brachten die Hochländer oder Bergschotten in die Waffen, und nöthigten durch ihre im Namen König Jacobi VIII. ausgefertigte Patente, auch andere, daß sie zu ihnen stossen musten. Man hielt es hiebey für einen grossen Fehler, daß man in den Standarten sich des Wahlspruchs gebrauchet: für Jacob VIII. und die protestantische Religion, wider die Union und Presbyterianer; indem die Presbyterianer zu den Protestanten gehören, und die herrschende Religion in Schottland ausmachen. Es gieng schon damals die Rede, daß der Prätendent sich heimlich aus Lothringen begeben habe, und daß im Canal französische Schiffe in Bereitschaft stünden, ihn nach Schottland

überzubringen; doch wollte der alte König in Frankreich nichts davon wissen; durch dessen bald hierauf erfolgten Tod unser Prätendent einen grossen Gönner und mächtige Stütze verlohr. Der Graf Marr, welcher indessen von seinem prädentirten Könige zum Herzoge erkläret worden, fuhr in seinen Verrichtungen fort und ließ seine Armee in die Ebene rucken; worauf er den Prätendenten überall zum Könige ausrufen, seine Standarte aufstecken, und seine Anhänger nach der Stadt Perth berufen ließ.

Wir müssen hier in unserer Erzählung inne halten, und sehen, was zu dieser Zeit in England selbsten vorgegangen. Es wurde nämlich daselbst eine schröckliche Conspiration, von einem der Mitverschwornen selbst entdecket, da mehr als hundert Torris und Jacobiten, so zum Theil reiche und mächtige Herren waren, sich sollen verbunden haben: den König, seine Famillie, und die vornehmen Whigs umzubringen, den königlichen Pallast S. James, und die Stadt London an verschiedenen Orten in Brand zu stecken, und sich der königlichen Rentkammer, der Banco und des Towrs zn bemächtigen, worauf im ganzen Reiche eine eine Revolte geschehen, die festesten Plätze eingenommen, und der

Rit-

Ritter S. Georg als König ausgerufen werden sollte. Zur Entdeckung dieses Complots gab der Ritter Windham Anlaß, welcher zwar selbst damit verwickelt war, aber um einer ganz andern Ursache willen eingezogen wurde, da man denn bey Visitirung seiner Briefschaften, auch Nachricht von diesem Vorhaben gefunden. Hierauf wurden verschiedene Personen eingezogen und examiniret, worunter auch ein Deputirter vom Parlament, Harley gewesen, doch konnte man wenig klare Umstände von ihm herausbringen, außer, daß sie vorgaben: der Prätendent seye vorigen Jahres selbst incognito in England gewesen, und habe dieses Complot angezettelt.

Da dieses in England vorgieng, spielte der Herzog von Marr in Schottland noch immer den Meister. Es mislung ihm zwar der Anschlag, sich des Schlosses von Edimburg zu bemeistern, doch brachte er einen ziemlichen Haufen Volkes zusammen, mit welchen er den Truppen des Königs von England entgegen gienge. Endlich kam es den vier und zwanzigsten November bey Dumblain zu einem Treffen, in welchem der Graf Marr nach einer halben Stunde aus dem Felde geschlagen, und der größeste

ste Theil seines Corps zerstreuet wurde. Eben dieser Tag war für die Mißvergnügten in Nordengland unglücklich; der königliche General Wils überfiel fünftausend derselbigen unversehens zu Preston, und hatte das Glück, sie sämtlich gefangen zu nehmen, worunter sich auch sechs vornehme schottische Lords befanden, welche letztere nach London geliefert wurden.

Ohnerachtet dieses fehl geschlagenen Streiches ließ der Herzog von Marr, den Muth noch nicht sinken, er wartete vielmehr mit Schmerzen auf die Ankunft des Prätendenten in Schottland selbsten, in der Hofnung, daß er Geld und Volk genug mitbringen würde. Dieses hatte sich auch schon vorher in der Stille aus Lothringen begeben, und als ein herumirrender Ritter bald hier bald dorten aufgehalten, wo er glaubte, daß sich das Schicksal am günstigsten für ihm erzeigen mögte. Er ließ an die Generalstaaten ein Schreiben ergehen, worinne er ihnen seine baldige Abreise zu wissen machte, und bat, ihm vermöge der alten Verbindung zwischen England und Holland zu seinem Vornehmen Hülfe zu leisten, es hatte aber so wenig Würkung, daß vielmehr die Holländer König Georg sechstausend Mann zuschickten, die bey

dem

dem innerlichen Kriege gute Dienste leisteten. Nachdem aber der Pabst Geld vorgeschossen, auch die Mutter des Prätendenten ihre Jubelen und Kostbarkeiten daran gewandt, so stieg er endlich zu St. Malo zu Schiffe, und kam den siebenten December ohnweit Dunder in Schottland wirklich an, in der Hofnung, daß ihm die schottische Krone würklich auf den Scheitel würde gesetzet werden. Das Unglück verfolgte aber auch hier den Prinzen aufs neue. Beyde der Prätendent und Graf Marr sahen sich hintergangen. Der erste glaubte alles in gutem Stande anzutreffen, und wuste nichts, von dem Unglück, welches den Seinigen inzwischen begegnet war. Graf Marr aber war in Bestürzung, daß der Prätendent weder Volk noch genugsames Geld mitgebracht, womit das Reich könnte erobert werden, und worauf man ihn vertröstet hatte. Überhaupt sahe es für ihn sehr schlecht aus, da Edimburg und andere feste Oerter noch ihrem Könige Georg treu verblieben, und das Landvolk auch nicht gerne auf seine eigene Kosten, Leben und Freyheit in Gefahr setzen wollte. Man gedachte bey allen dem auf eine Crönung, aber zum Unglück war die Crone nicht vorhanden, sondern auf dem Schloße in Edimburg verwahrt, und das Frauenzimmer bezeigte

keine

keine Lust, ihren Schmuck und Edelgesteine herzugeben, damit eine Crone verfertiget würde. Zuletzt wurden zwar einige vornehme Herren oder Lords der Bergschotten zusammen berufen, welche man für Jacobiten hielte, damit man das weitere besorgen könnte: an statt aber, daß der Prätendent sie durch nachdrückliche Vorstellungen zur Treue und Standhaftigkeit ermahnen sollte, erzählte er vielmehr mit vielen Seufzen und Thränen sein Unglück, welches er vom Tage der Geburt bis jetzo ausstehen müssen; welches Bezeugen die rauhen Gemüther der Bergschotten ihm mehr abwendig als geneigt machte. Nachdem nun unser Ritter S. Georg zwey Monat lang den Schatten eines Königes in Schottland vorgestellt, und wohl sehen konnte, daß nichts fruchtbarliches mehr auszurichten war, so blieb noch der letzte Rath übrig, daß man für einen sichern Abzug besorgt wäre. Dieser geschahe im folgenden Jahre 1716, in Begleitung des Grafen von Marr, welche bald in Flandern ankamen, von dannen sie sich nach Frankreich begaben, und zum Vorwand brauchten, als wäre in Schottland eine Conspiration entdecket worden, welcher man auf solche Weise entgehen müssen. Auf diese fruchtlose Unternehmung wurde her-

nach

nach eine Medaille geprägt, mit der Überschrift: Bis uenit, uidit, non uicit, flensque recessit.

Wie nun auf diese Weise die Unruhen in Schottland gestillet waren; so wurde in London über die Gefangenen aus Schottland als Rebellen, das Urtheil ausgesprochen. Einige wurden nach America relegirt, andere aber am Leben gestrafet, worunter die Grafen von Derwentwater und Kemmure die Vornemsten gewesen. Doch dadurch wurden noch nicht alle Jacobiten ausgerottet, welche in dem grosbritannischen Reiche sich befanden. Vielmehr redete man Anno 1717 von einer neuen Conspiration, welche der Prätendent und seine Anhänger in England, mit König Carl XII, angesponnen haben sollten; vermöge deren der Prätendent, vermittelst einer Escadre, aus Gothenburg nach Schottland übergesetzet, und mit schwedischer auch spanischer Hülfe ins Reich eingesetzt werden sollte. Es wurde auch würklich der schwedische Gesandte zu London, Graf Gyllenburg, arretirt und seine Schriften versiegelt. Der Graf Görz hingegen, so sich als schwedischer Minister im Haag aufgehalten, von den Holländern nach engländischer Requisition

auf

auf seiner Flucht eingeholet und festgesetzet. Ob man nun gleich aus den Briefen, so beyde Minister mit einander gewechselt, und welche publiciret worden, allerdings ein gefährliches Vorhaben entdecken konnte; so protestirte doch König Carl XII. in Schweden, wider alles was man ihm zur Last legen wollte, auf das nachdrücklichste. Es ist fast auch nicht zu glauben, daß dieser König, der damals mit so vielen Feinden zu streiten hatte; sollte im Sinne gehabt haben, eine so mächtige Nation, als die Großbritannische ist, sich über den Hals zu ziehen.

Fünfter Abschnitt.

Die merkwürdigen Begebenheiten des Prätendenten, von A. 1717. bis 1744. betreffend.

Wir haben bis hieher den Ritter St.
Georg, oder prätendirten König
von Grosbritannien in denjenigen Zeit-
puncte betrachtet, in welchem er auf der
Staatsbühne dieser Welt die merkwür-
digsten Handlungen vorgenommen. Nun-
mehro konnte er immer besser erkennen,
wie das widrige Schicksal ihn nicht dazu
ausersehen habe, Königreiche zu beherrschen,
und daß es viel besser vor ihm sey, in
der Stille sein Verhängniß abzuwarten,
und indessen mit dem Titel eines Königes
sich zu begnügen. Bald nach der Rück-
kehr des Prätendenten aus Schottland, hat-
te der englische Hof bey dem Regenten in
Frankreich es dahin gebracht, daß ihm
weder in Frankreich noch in Lothrin-
gen ein Aufenthalt vergönnet wurde,
weswegen er sich nach Avignon in der Pro-
vence, als einen dem Pabste unterworfe-
nen Staate verfügen muste. Daselbst
hatte er schon A. 1719. eine beschwerliche
Krankheit wegen einer Fistul an dem Hin-

tertheile des Leibs auszustehen, wovon ihn jedoch der parisische Chirurgus Guerin, der zu ihm hingeschickt worden, glücklich durch einen Schnitt curirte, wofür zur Belohnung vom Pabst zu eineen Ritter vom güldenen Sporn gemacht worden. h) Indessen schiene dem engelländischen Hofe auch der Aufenthalt des Prätendenten zu Avignon, und die französische Nachbarschaft noch allzugefährlich, so daß er sich auf Vorstellung des Regenten in Frankreich gefallen lassen muste, sich völlig nach Italien zu retiriren. Er entschloß sich daher, nachdem er vom Pabste ein Reisegeld von zwanzigtausend Thaler nerhalten, den 6. Febr. 1717. zum Abzuge, da er denn von dem französischen Commißario bis nach Susa begleitet wurde. Den vier und zwanzigsten kam er zu Turin an, und wurde allda unter Lösung der Canonen empfangen, wider welche Ehrenbezeugung sich der grosbritannische Minister nachher sehr beschwerete. Er nahm seinen Weg weiter ins Gebiete des Pabstes, in dessen Arm und Schutz er sich völlig warf. An den Gränzen des Kirchenstaats wurde er vom Marquis Buffalün empfangen. Den siebenzehnden März kam

er

h) Vid. Coburger Zeitungs-Extract, 1717. pag. 143.

er nach Bologna, wo er Besuch von den vornehmsten Personen erhielt, und den funfzehndten nach Pezaro, als den Ort seines künftigen Aufenthalts, wo er eine Leibwache von hundert Corsen bekam: Er legte den sechs und zwanzigsten May zu Rom bey dem heiligen Vater einen Besuch ab. So bald er ins Zimmer kam, beugte er vor dem Pabste, der auf dem Throne saß, die Knie; als er näher hinzutrat, küssete er ihm die Knie und Hände; und hatte eine bey zwey Stunden lange Audienz, in welcher ihn der Pabst zum öftern umarmete, und ihn auf einen sammetnen Sessel, der um eine Stuffe niedriger als der päbstliche Thron war, setzen ließ. Überhaupt erwies man ihn zu Rom alle diejenigen Ehrenbezeugungen, welche bey gekrönten Häuptern gewöhnlich sind. Der Prädenten ließ hingegen alle Devotion von sich blicken; welche von seinem Eifer in der catholischen Religion zeugen konnte. Er verrichtete sein Gebet in der Peterskirche, wie auch bey der heiligen Treppe im Lateran, auf den Knien, mit Vergiessung vieler Thränen. Als an Petri Pauli Feste der Pabst selbsten predigte, ließ er vieles zu Ehren des anwesenden Prätendenten mit einfliessen, z. E. daß man insbesondere Gott dan-

ken müße, daß er noch gegenwärtig die Beyspiele des Glaubens der ersten Kirche erneuere, daß man hier einen tapfern und beständigen Beschützer des Glaubens sehen könne, welcher mit einem recht hohen und königlichen Gemüth alles dasjene verachte, was die Welt an Ehre und Würden geben mag, damit er seinen Glauben unbefleckt erhalten könne. Daß der Prätendent nicht vergessen habe, dem Pabste auch in Ansehung seines leiblichen Seegens sich zu empfehlen, erhellet daraus, weil ihm funfzigtausend Scudi von der päbstlichen Kammer zum jährlichen Unterhalt angewiesen worden.

Die Frau Mutter unsers Prinzen lebte inzwischen noch immer in Frankreich, da sie das Closterleben wieder mit dem Aufenthalte zu St. Germain verwechselte. Es wurde ihr zwar auch von der französischen Regierung, dem englischen Hofe zu Gefallen, zugemuthet, Frankreich zu verlassen; sie gab aber zur Antwort: wie sie hiezu gar wohl bereit wäre; nur solle man ihr zuvor von derjenigen Pension, welche der vorige König zu ihrem Unterhalte verwilligt hätte, die rückständigen viermal hunderttausend Livers auszahlen, welche zur Tilgung anderer Schulden des Prätendenten

ange-

angewendet worden; zugleich verlangte sie fernere Versicherung, daß die jährliche Pension der funfzigtausend Livres ihr noch fortgereichet würde. Man drung aber aber nicht weiter auf ihren Abzug, vielmehr blieb sie in Frankreich bis an ihren Tod, welcher das folgende Jahr 1 18. zu St. Germain erfolgte, und damit dem französischen Hofe von einer beschwerlichen Kostgängerinn befreyete.

Nunmehr hielte der Prätendent, als der einzige übrige Zweig vom Hause Stuart nöthig, auch auf die Fortpflanzung seines edlen Namens bedacht zu seyn, damit, woferne er etwann ohne Königreich diese Zeitlichkeit verlassen sollte, er doch seine Nachkommen zu Erben seiner wichtigen Prätension einsetzen könnte, welche alsdann mit besserem Glücke ausführen sollten, wozu er sich selbst berechtigt glaubte. Diejenige Person, welche das Glück haben sollte seine Gemahlinn zu werden, und den Titel einer Königinn von Grosbritannien, Schottland und Irrland zu führen, war Maria Clementina, eine Prinzeßinn des königlich-polnischen Prinzen Jacobi Ludovici, dessen Herr Vater, Johannes Sobieski ehemals das Königreich Polen mit vielem Ruhme regierte. Die Mutter dieser

ser Prinzeßinn, Hedwig Elisabeth, war eine Tochter, Churfürst Philippi von der Pfalz, von welcher sie A. 1702. den 23. Jenner, gebohren worden. Es geschahe durch Vermittelung des Milord Juvernis, daß diese Heurath gestiftet und beschlossen wurde; und man glaubte, daß dadurch den Prätendenten ein grosses Heurathguth zufliessen würde. Es schiene aber, als ob das Verhängniß auch bey der zukünftigen Vermählung dem Prätendenten zuwider seyn wollte. Die Freundschaft in welcher der römische Kaiser Carl VI. mit dem grosbritannischen Hofe stund, hielte der Kaiser zu wichtig, als daß er zugeben sollte, daß eine nahe Anverwandtin von ihm, wie die Prinzeßinn Clementina war, mit dem geschwornen Feinde des jetzt regierenden königlich großbritannischen Hauses vermählet werden sollte. Es geschahe demnach A. 1718. als die Prinzeßinn Braut, von Olau in Schlesien, woselbst sie sich bey ihren hohen Eltern aufgehalten, ihre Reise nach Italien angetreten, daß sie unterwegs zu Innspruck angehalten und in Verwahrung gesetzt wurde. Alle Vorstellungen ihres verlobten Bräutigams konnten ihr die erwünschte Freyheit nicht verschaffen, ob sie gleich sonst ihrem Stande gemäß tractiret, und ihre Besuche anzuneh-

men unverwehrt war. Wenn nach dem bekannten Sprichworte: die Liebe alles überwindet, so ist auch nicht zu wundern, daß unsere Prinzeßinn Mittel gefunden, aus ihrem Arreste zu entwischen, und sich in die Arme ihres Geliebten zu werfen. Denn als sie den zweyten May 1719. von einigen Damen und Cavaliers besuchet worden, hatte sie mit einer Dame die Kleider gewechselt, so daß sie bey der Abendzeit ohnvermerkt mit ihren Gästen fortfahren konnte. Ihre zugelassenen Bedienten musten etliche Tage lang eine Unpäßlichkeit der Prinzeßinn vorschützen, daß sie niemand vor sich lassen könnte; bis man glaubte, daß sie nicht mehr eingeholet werden könnte. Sie setzte daher ungehindert ihre Reise fort bis nach Bologna, wo sie den 18. May einstweilen per procuratorem getrauet wurde; hierauf gieng sie nach Loretto, wo sie zur Dankbarkeit für ihre Befreyung, der heiligen Mutter ein zwölftausend Thaler schweres güldenes Kind soll geopfert haben. Auf diese Begebenheit und Flucht hat man folgende Verse gemacht.

Me jubet ad Patrios Caesar remeare penater,
Ast amor ad sponsum me jubet ire meum,

Hic voce affatur. Respectur at imperat illuc,
Jam mihi maiestas, iam meus obstat amor,
Scilicet in terris, quamvis sit magnus uterque
Hic tamen Imperium Caesare majus habet.

Desgleichen verfertigte man zu Rom eine Medaille, welche auf einer Seite ihr Brustbild, mit der Umschrift: Clementina Britanniae Franciae et Hiberniae Regina; Auf der andern Seite aber dieselbe auf einem Wagen mit zwey Pferden sitzend, die Leitseile in den Händen habend, und schnell fortjagend, vorstellete. Die Umschrift heisset: Fortunam causamque sequor. Unten stehet: Deceptis custodibus. MDCCXIX. i)

Bald hierauf erfolgte die Ankunft der Prinzeßinn zu Rom. Die würkliche Vermählung muste aber einstweilen aufgeschoben werden; weil der Bräutigam damals abwesend war, und mit abermaligen Avanturen schwanger gienge, und der Welt wieder etwas von sich zu sagen machte. Es geschahe nämlich, daß derselbe den achten Februarius dieses 1719. Jahres in der grösesten Eile und Stille von Rom nach Madrid

f) Vid. Lochners Medaillen-Sammlung, I. Theil, pag. 369.

Madrid abreisete, von dar er sich weiter nach Corunna begab. Die wahre Absicht dieser Reise zu verbergen, gab man vor, als ob der Prätendent für den kaiserlichen Truppen in Italien nicht genugsame Sicherheit fände; doch bald hierauf merkte man, daß dieses auf Anstiften des Cardinals Alberoni in Spanien geschehen sey, welcher, um die engelländische Flotte aus der mittelländischen See zu bringen, für das beste Mittel hielte, den Prätendenten durch einen spanischen Transport nach Schottland überzubringen. In der That wurden auch in Cadix und an andern Orten, ansehnliche Zurüstungen zu einer Flotte gemacht, welche den achtzehnden März in die See lief; bald aber von einem starken Sturme überfallen, und dergestalt zugerichtet und zerstreuet wurde, daß der Admiral Don Guevara nur mit wenigen Schiffen nach Cadix zurücke kam. Die andern aber, an denen Orten wo sie der Wind hingetrieben, anländen mußten. Dieser unglückliche Zufall sowohl, als die in England veranstaltete Gegenwehr, machte, daß Spanien den Muth sinken ließ, etwas weiter zum Vortheile des Prätendenten zu unternehmen; welcher auch selbst für das Beste hielte, nach Rom zurücke zu kehren, wo er hergekommen war. Indessen wurde ihm während

seines Aufenthalts in Spanien, alle königliche Ehre erwiesen, auf eben die Art, wie es mit seinem Herrn Vater in Frankreich gehalten worden.

Unser Ritter St. Georg konnte also bald nach seiner Ankunft in Italien, statt des königlichen Throns das Brautbette besteigen. Nachdem er sich von Livorno nach Montefiascone erhoben, wurde den neunten September das Beylager würklich vollzogen, und es ist leicht zu erachten, daß es an ansehnlichen Hochzeitpräsenten, so wohl vom Pabste, als andern vornehmen Patronen nicht werde ermangelt haben. So, wie die Tugenden der Prinzeßin bey ihrem Gemahl gerechte Hochachtung erwerben konnten, so groß war desselben Vergnügen, worein er durch seiner Gemahlinn Schwangerschaft im folgenden 1720. Jahre gesetzt wurde. Der Prätendent notificirte dieses dem Pabste in eigner Person, worauf seine Heiligkeit, sogleich die Gemahlinn desselbigen mit unterschiedlichen Kostbarkeiten beschenken, und zu Verfertigung der geweiheten Windeln Anstalt machen ließ; deren Kostbarkeit allein sich auf sechstausend Scuti erstrecken sollten. Zu gleicher Zeit, wollte der Prätendent der Welt öffentlich zeigen, daß er rechtmäßiger König von Großbritannien seye. Denn

ausser deme, daß er an seinem Namenstage Jacobi, die wunderbare Heilung der Kröpfe, oder des Königsübels, an einem jungen Frauenzimmer verrichtete; k) so invitirte er durch ein Circularschreiben vom zehenten Julii, die hohen Stände des Königreichs Großbritannien, nach der alten Gewohnheit, bey der Entbindung seiner Gemahlinn gegenwärtig zu seyn, wie denn auch würklich hierauf drey englische Lords zu Rom anlangten, und so wohl vom Pabste, als auch von ihrem prätendirten Könige, mit vieler Hochachtung empfangen wurden. Die Niederkunft verzögerte sich bis an den letzten Tag des Jahrs, an welchem die Prätendentinn, nach vorhergegangenen sechstägigen Geburtsschmerzen, endlich glücklich mit einem jungen Prinzen erfreuet wurde. Der Prätendent, damit seinen Nachkommen nicht ebenfalls, wie ihme selbst, die rechtmäßige Geburt streitig gemacht werden mögte, gebrauchte die Vorsicht, daß die Niederkunft in Gegenwart mehr denn zweyhundert vornehmer Personen beyderley Geschlechtes geschahe, wie denn nur allein neun Cardinäle, und

k) Eine umständliche Beschreibung dieser Ceremonie findet man in Benthems Engelländischen Kirchenstaat pag. 775. edit. 1732.

und vierzehn Engelländische, Schottländische und Irrländische Lords zugegen waren. Der junge Prinz von Wallis, wurde gleich nach erfolgter Geburt, auf ein Paradebette gelegt, und den Anwesenden öffentlich gezeiget. Die Hebamme wurde von den Herrn Vater mit hundert Duplonen beschenket, und nachher gar zur Gräfinn ernennet. Noch diesen Abend wurde der Prinz von dem Bischoffe zu Montefiascone getauft, wobey er den Nahmen Carolus Eduardus Ludovicus Casimirus Philippus erhalten; die Frau Mutter aber erhielte zum Präsent ins Wochenbette, von Ihro päbstlichen Heiligkeit ausser denen geweiheten Windeln, zehentausend Scudi in Wechselbriefen, welcher Freygebigkeit der spanische Hof nachfolgete, indem er funfzehentausend Duplonen überschickte, und das ganze Cardinalscollegium unterließ auch nicht ihre Ergebenheit mit hunderttausend Scudi zu bezeugen. Der Prätendent aber, erhielt vom Pabste selbst ein Diploma, in welchem ihme und seinen Nachkommen der Pallast zu St. Albano eingeräumet wurde.

Durch den Anno 1721. erfolgten Tod des Pabst Clementis XI. verlohr der Prätendent allerdings eine grosse Stütze, und wäre ihme nicht zu verdenken gewesen, wenn er hier

Thrä-

Thränen vergossen hätte. Wiewohl der Pabst hatte noch auf seinem Todbette den Cardinälen verordnet, daß sie den zukünftigen Pabst dazu verbinden mögten, daß er sich des Prätendenten fernerhin annehmen, und ihn im Besitze der bisherigen Einkünfte und seines Pallasts zu S. Albano lassen sollte. Und in der That hat auch der folgende Pabst Innocentius XIII. seine Pension nicht nur bestättiget, sondern auch vermehret; hingegen erwieß sich der Prätendent auch als ein gehorsamer Sohn des Statthalters Christi: Denn als einstens der Pabst vor seinen Pallast vorbey paßirte; ließ sich der Prätendent gleich auf der Altane sehen, wo er auf die Knie niederfiel, und die päbstliche Benediction erwartete. Doch konnte er es bey demselben nicht dahin bringen, daß er sein Interesse bey dem Kaiser in den Friedenshandlungen zu Cambray besorgte. Der päbstliche Nuntius zu Wien that zwar den Antrag, der Kaiser mögte erlauben, daß der Prätendent einen ordentlichen Minister am kaiserl. Hofe halten dürfte, es wurde aber abgeschlagen.

Die Anno 1722. in England entdeckte Conspiration gab Gelegenheit, daß von dem Prätendenten auf der Schaubühne der politischen Welt auf das neue gesprochen wurde.

Es solle sich nämlich ein junger Advocat zu London, Christoph Leyer, protestantischer Religion, selbst zu Rom mit dem Prätendenten unterredet haben, wie ihme zu seinem väterlichen Reiche verholfen werden könnte. Er brachte auch den Bischof von Rochester Dr. Atterburi auf seine Seite, nebst einigen vornehmen Standespersonen, welche sich vorgenommen hatten, mit Hülfe einiger inn- und ausländischen Soldaten, an dem Geburtstage des Prätendenten einen Aufstand zu erregen, sich von dem Towr, der Börse und der Banko Meister zu machen, sich des Königes und seiner Familie zu bemächtigen, und den Prätendenten zum Könige von Großbritannien öffentlich auszurufen. Sie gebrauchten sich nicht nur eines mit besondern Characteren verfertigten Briefwechsels, sondern suchten auch Spanien und Frankreich in ihr Vorhaben einzuflechten. Doch der Regent in Frankreich wollte nichts damit zu schaffen haben, er ließ vielmehr König Georgen selbst in Geheim warnen, sich seiner Person wegen fürzusehen, welches auch Anlaß gab, daß dieses Vornehmen der Jacobiten in ihrer Geburt erstickt wurde. Nebst andern Personen, wurden auch der Advocat, und der Bischof von Rochester eingezogen; und ob sie gleich nichts eigentliches bekennen wollten, das sie zum Nachtheil der

ge-

gegenwärtigen Regierung unternommen hätten, so wurden sie doch durch unterschiedliche Gründe genugsam überwiesen, und dahin verurtheilt, daß Leyer wegen Hochverraths geviertheilt; der Bischof aber auf ewig des Reichs verwiesen wurde.

Der Ritter S. Georg hatte inzwischen zu Rom an Pabst Innocentio XIII. einen milden Versorger, welchem ihm aber Anno 1724. der Tod aus dieser Welt raubte. Noch auf seinem Sterbebette wurde er von dem Prätendenten besucht und angeflehet, solche Verordnungen zu machen, welche nach dem Ableben des Pabstes ihm zum besten gereichen mögten; worauf der Pabst zu denen anwesenden Cardinälen gesprochen: Ich empfehle euch diesen Prinzen also, wie ihr mir selbigen bey Antritt meiner Regierung auf Veranlassung meines Vorfahrers anbefohlen. Als nun der neue Pabst Benedictus XIII. die dreyfache Crone auf sein Haupt bekommen, so ließ sich derselbe vor allen angelegen seyn, die Gunstbezeugungen des römischen Hofes gegen den Prätendenten fortzusetzen, wie er ihme denn nicht nur die auf dreyßigtausend Scudi geschäzten Meublen, welche der verstorbene Pabst in seinem Zimmer hinterlassen, verehrte, sondern auch seine Pension so vermehrte, daß sie künftighin

alle Jahr sechzigtausend Reichsthaler betragen sollte.

Nunmehr finden wir in den häuslichen Umständen des Prätendenten allerhand merkwürdiges aufzuzeichnen. Das gute Vernehmen desselbigen mit seiner Gemahlinn, dauerte etliche Jahre fort. Er hatte das Vergnügen den zwanzigsten März 1725. abermahls einen Sohn von ihr zu sehen, welcher von dem Pabste eigenhändig getauft worden, und den Nahmen Henricus Benedictus Eduardus, nebst dem Titel eines Herzogs von York bekommen hat. Doch fehlte es bereits vor der Geburt dieses Prinzen nicht an einigem Zunder des Mistrauens, welcher im verborgenen glimmete; nun aber in diesem Jahre heftiger ausbrach. Man hat noch keine hinlängliche Erläuterung dieser Mishelligkeiten, welche uns versichern könnten, welche von beyden Personen einander am meisten Ursache zum heimlichen Widerwillen gegeben habe. Es kann seyn, daß der Prätendent seiner Gemahlinn zu einer Eifersucht Gelegenheit gegeben, diese hingegen in herben Worten gegen ihrem Gemahl sich heraus gelassen, doch kam noch mehrers hinzu. Die Erziehung des ältesten Prinzen, welche dem Grafen Invernis, einem Protestanten, von seinem Herrn Vater über-

übergeben wurde, welchen aber, als einen Protestanten, die Prätendentinn gar nicht leiden konnte; sondern ihren Sohn lieber in anderer Aufsicht gesehen hatte; zumahl da es hiesse, es würde derselbige in der protestantischen Religion erzogen werden. Als sie nun sahe, daß es gar nicht nach ihrem Willen gehen wollte, faßte sie den Entschluß, auf einmal einer andern Art des Lebens sich zu wiedmen, und nachdem sie von ihren Kindern Abschied genommen, verfügte sie sich in das Benedictiner Kloster St. Cäcilia. Durch dieses Verfahren schiene anfangs ihr Gemahl auf das äusserste aufgebracht zu seyn. Weit entfernet, daß er sie besuchen, oder eines bessern bereden sollte; schrieb er vielmehr an dem Prinzen Soborski, seinen Schwiegervater, daß er seine Tochter nach Belieben holen könnte? welches der Prätendentinn selbsten zu wissen gemacht wurde, wiewohl sie darauf zur Antwort gab: es seye ihr lieb, wann sie ihr Vaterland wieder sehen könnte.

Der Prätendent konnte den Verdruß über die Aufführung seiner Gemahlinn um so eher aus dem Sinne schlagen, weil er um diese Zeit abermals ein wichtiges Vorhaben im

Sinne hatte, und seine gethanen Reisen machten in der Welt neues Auffsehen. Bey dem Mißverständniße, welches noch immer zwischen den Cronen Spanien und England fortdauerte, soll ersteres abermals im Sinne gehabt haben, zu Gunsten des Prätendenten Zurüstungen zu machen, und ihn nach England überzubringen. Es ist derselbige auch würklich Anno 1726. den ersten Mai von Rom aufgebrochen, aber nicht weiter als bis nach Orvieto gekommen, von wannen er doch bald wieder nach Rom zurück gekehret, ohne Zweifel, weil er glaubte, daß die auf dem mittelländischen Meer befindliche englische Flotte seine Absichten verhindern könnte. Es schiene indessen, als ob die Versöhnung mit seiner Gemahlinn zu Stande kommen sollte. Denn, vermuthlich auf Vermittelung des Pabstes, welchen die doppelte Haußhaltung zu Rom und Bologna nicht anständig war, geschahe es, daß ehe er abermals eine Reise antrat, er seiner Gemahlinn alle ihre Juwelen, Kleider und Meublen, nebst einer Anweisung auf sechstausend Scudi zuschickte; ja ihr gar die Erlaubniß gab, in seinen Pallast zurück zu kehren; mit der Versicherung, daß alles, was zwischen ihnen

nen Beyden vorgegangen, völlig vergessen sey. Noch mehr, er erlaubte nicht nur seinen Söhnen ihre Frau Mutter im Kloster zu besuchen, sondern er begab sich unvermuthet in eigner Person zu ihr: welche Ankunft die Prinzeßinn in solche Verwirrung setzte, daß sie entgegen ihrem vorigen Bezeigen, ihm zu Füssen fiel und ihm die Hand küssete. Bey dem Abschiede soll der Prätendent die Worte gebraucht haben: Madame, ihr werdet mich entweder als König, oder gar nicht wieder sehen. An eine völlige Versöhnung war aber noch nicht zu gedenken, und die Prätendentinn, wollte nicht eher aus dem Kloster gehen, bis ihr Gemahl die ihr verhaßten Personen von der Seite geschaft hätte.

Nachdem der Ritter St. Georg seine Söhne nach Bologna voraus gesandt, folgete er ihnen bald selbsten nach, in Begleitung der Gräfinn von Juvernes, als demjenigen Steine des Anstossens, welcher die Versöhnung mit seiner Gemahlinn verhinderte. Er wurde an diesem Orte königlich empfangen; und ihme zu Ehren allerhand Lustbarkeiten angestellet. Man muste lange nicht, wohin die Absichten desselbigen giengen;

gen; so bald aber A. 1727. die Nachricht von dem Tode König Georgs I. in Grosbritanien zu Bologna erschollen, so gieng dem Publico hierinnen einiges Licht auf. Denn der Prätendent ließ alsobald seine Ministers zusammen berufen, und trat in der Nacht zwischen den vierten bis fünften Julii die Reise von Bologna nur mit vier Bedienten an, ohne daß man wußte, wohin der Weg gerichet sey. Doch konnte man nicht anders schliessen, als daß er sein Vornehmen auf England erneuern, und von den Unruhen bey der damaligen Thronveränderung profitiren wollte. Der Pabst ließ selbst ein Schreiben an die catholischen Potentaten ergehen, dieses Vorhaben zu unterstützen, wiewohl ohne Effect, und gab insonderheit der Kaiser zu erkennen, daß er in den Niederlanden keinen Schutz noch Aufenthalt finden würde. Man wuste lange nicht, wo der Ritter würklich sich befände, nur so viel hörte man, daß er in Lothringen als ein Abt verkleidet angekommen, wo er zwar mit aller Höflichkeit empfangen, zugleich ihm aber das Ansinnen gethan worden, so bald als möglich Lothringen zu verlassen. Ob er hierauf in das Lüttiger Gebiet gekommen, ist ungewiß; so viel ist aber richtig, daß

er zu Ende des Jahrs zu Avignon sich eingefunden, und nachdem er gesehen, daß für ihn doch nichts in England zu machen sey, sondern König Georg II. ohne Hinderniß den Thron bestiegen hatte, folgendes 1728. Jahr nach Rom zurück gekehret.

Sobald er daselbst angelanget war, kam die völlige Aussöhnung mit seiner Gemahlinn glücklich zu Stande. Denn nachdem er bereits vorher den Graf Invernes und seine Gemahlinn von sich geschaffet, so ließ sich die Prätendentinn bewegen, das Closter zu verlassen, und sich nach Bologna zu verfügen. Es geschahe dieses den 7. Januarius, an eben dem Tage Abends, da der Prätendent bereits frühe die obengedachten wiewohl vergeblichen Reisen, angetreten hatte; welches noch zu einiger Trennung Ursache gab. Sobald er aber nach Italien und Bologna zurückkommen war, wurde er daselbst von seiner Gemahlinn und Kindern aufs zärtlichste empfangen; nachdeme sich Tags vorher auch die Mademoiselle Schildon von ihr entfernet und ins Kloster begeben hatte. Wegen der Erziehung der beyden jungen Prätendenten wurde ausgemacht, daß selbige unter der Aufsicht ihrer Frauen Mutter und Mademoiselle

Walpol stehen, und in der catholischen Religion erzogen werden sollten. So wurde demnach der Haußfriede zu Stande gebracht, und der Ritter konnte mit seiner Gemahlinn des stillesten Vergnügens geniessen. Wiewohl er dennoch die Welt nicht völlig verläugnet, sondern noch dieses Jahr eine Lustreise nach Venedig vorgenommen, und die Feyerlichkeiten bey Vermählung des Herzogs mit dem adriatischen Meere, durch seine Gegenwart noch ansehnlicher gemacht hat.

Rom wurde anjetzt der Ort, wo der Prätendent mit seiner Gemahlinn ihren künftigen Wohnplatz aufschlugen, woselbst er Gelegenheit hatte, nicht nur seine Staatsaffairen in Geheim besser zu besorgen; sondern auch den Schutz und die Freygebigkeit des heiligen Vaters auf eine nähere Weise zu geniessen. Er hatte zu unterschiedlichen malen Audienzen bey dem Pabste, welcher ihn zur beständigen Einigkeit mit seiner Gemahlinn ermunterte, und vorstellete, wie viele Hochachtung derselben vortrefliche Eigenschaften von ihm verdienten. Gegen den ältesten Prinzen erwieß sich Benedict auch sehr gnädig, da er insbesondere dessen Zimmer mit allerhand Meublen prächtig auszieren ließ.

Nun muste zwar der Prätendent diesen seinen Wolthäter Anno 1730. durch den Tod verliehren; doch setzte der folgende Pabst Clemens XII. seine gnädige Neigung fort. Denn kaum hatte er den Thron bestiegen, so wurde der Ritter nicht nur zum Fußkusse gelassen, sondern seine Pension abermals mit zehntausend Scudi vermehret, so daß man nachrechnete, daß die ordentlichen jährlichen Ausgaben des römischen Stuhls für den Prätendenten, sich auf fünf und funfzigtausend Scudi belaufen. Als an dem letzten Tage des 1732. Jahres der Prätendent seine Aufwartung bey dem Pabste machte, so hatte er das Vergnügen, zu einem Neujahrspräsent abermals zehntausend Scudi, und viertausend vor seine Söhne zu erhalten; ja dem ältesten Prinzen gab er die Freyheit, daß er ohne Anstand geistliche Beneficia suchen und besitzen könnte.

Es konnte also der Prätendent mit dergleichen Subsidien, worunter diejenigen nicht gerechnet sind, welche er aus Spanien und andern Orten erhielt, eine ansehnliche Figur in der päbstlichen Hauptstadt machen. Im Jahre 1733. stieg der Glanz des prätendentischen Hofes noch

höher; indem ihn, wenn er ausfuhr, eine Garde begleitete, und alle Carossen, so ihm oder seinen Söhnen begegneten, auf päbstliche Verordnung ausweichen musten; dahero glaubte jedermann, daß ein neues Dessein mit ihm vorhanden sey; wovon aber zum wenigsten nichts ans Licht gekommen ist.

Bey dem Anno 1734. in Italien zwischen dem Kaiser und den Spaniern ausgebrochenen Kriege, blieb der Prätendent zwar für seine Person stille sitzen; doch wollte er seine Dankbarkeit den Kronen Frankreich und Spanien dadurch erweisen, daß er seinen ältesten Sohn, den sogenannten Prinzen von Walles, der im vierzehnden Jahre stund, zu der spanischen Armee als Volontair abschickte, wie er denn bey der Capitulation der Vestung Capua zugegen war. Im folgenden Jahre hat er die alliirte Armee in der Lombardie mit seiner Gegenwart beehret; von besondern Thaten desselbigen ist aber nichts aufgezeichnet worden.

Das 1735. Jahr war für unsern Prätendenten unglücklich, weil ihm der Tod seine vortrefliche Gemahlinn von der Seite raubte, nachdem sie schon einige

einige Zeit mit der Schwindsucht behaftet gewesen. Wir wollen hier nicht untersuchen, durch welche Gelegenheit sie diese Krankheit sich zugezogen habe. Ihr Todt erfolgte in christlicher Bereitschaft, den achtzehnden Jenner, im drey und dreyßigsten Jahre ihres Alters. Der Cardinal Quadagni hatte ihr vorher, benedictionem in articulo mortis, und die letzte Oelung ertheilet, auch zugleich im Namen des Pabstes versichert, daß sie königlich zur Erde bestattet werden sollte. Dieses Versprechen wurde auch genau vollzogen. Die Kirche zum heiligen Aposteln, wo der Cardinal Alberoni Meße hielte, war mit schwarzen mit Gold bordirten Tapeten behänget, woran die Wappen von England, Schottland und Irrland gemahlet waren. Auf dem zwey Fuß erhöheten kostbaren Paradebette wurde der Sarg gesetzt, und war die Prinzeßinn mit einem Habit von Drap d'or, und einen Mantel von Purpurrothen Sammet mit Hermelin gefüttert, angekleidet. Sie hatte eine neu verfertigte silberne und vergoldete Crone auf dem Haupte, und einen dergleichen Scepter in der Hand. Bey denen am dreyzehenden Jenner gehaltenen solennen Exequien waren dreyßig Cardinäle zugegen. Hierauf nahm die Proceßion

nach der S. Peterskirche ihren Anfang, wo neun und zwanzig Brüderschaften zugegen waren, und unterwegs die Canonen von der Engelsburg gelöset wurden. Als die Leiche in die Kirche gebracht war, wurden ihr die königlichen Kleider ausgezogen, und sie nach ihren eigenen Verlangen, in einen Dominicanerhabit eingehüllet, endlich aber, nach gehaltenen solennen Exequien, in einen dreyfachen Sarg geleget, und an der Seite der Königinn Christina von Schweden beygesetzt. Der Ruhm von ihrer Tugend und Gottesfurcht stieg nach ihrem Tode dergestalt, daß man schon von Wundern, welche sie verrichtet hätte, schwazete, und glaubte, daß dereinst durch sie, die Anzahl der Heiligen in der römischen Kirche könnten vermehret werden. Wenigstens erzählet man, daß in dem Closter der heiligen Luciä zu Rom eine Nonne lange Zeit mit einem gefährlichen Krebsschaden behaftet gewesen, ohne daß die gebrauchten Mittel im geringsten Hülfe geleistet. Endlich habe eine andere Nonne ihr ein Stück von dem Hemde, in welchem die Prätendentinn verschieden, mitgetheilet, von welchem sie drey Fäden hinab geschlucket, und darauf von Stund an geheilet worden sey. Wir lassen aber billig dahin gestellet seyn, ob in dieser Erzählung

lung mehr Wahrheit, als Erdichtung zu finden ist.

Der Prätendent ließ sich den Todt seiner Gemahlinn so sehr zu Herzen gehen, daß man eine ganz eingezogene Lebensart an ihn will wahrgenommen haben. Damit er bey seinen Schmerzen grössern Trost finden konnte, erhub er sich einst zu dem General des Jesuiter Ordens, und empfahl sich dieser ehrwürdigen Gesellschaft zu ihrem Gebete; worauf auch von dem General ein langes Gebet verfertiget worden, welches täglich im Novitiat von Montecavallo für ihn gebetet wurde.

Der älteste Sohn des Prätendenten war nun mehr angewachsen, daß man ihn für tüchtig hielte, durch eine vorzunehmende Reise in die vornehmsten Oerter Italiens, sich noch mehr zu qualificiren. Er brach dahero Anno 1737. den neun und zwanzigsten April unter den Namen eines Grafen von Albanien, und mit einem Gefolge von zehn Personen von Rom auf, besahe die merkwürdigsten Oerter im Kirchenstaate, und Florenz, gieng über Parma und Genua nach Mailand, dann nach Venedig, wo ihm sehr grosse Ehre wiederfuhr; worauf er über

Flo-

Florenz den neunten Julii nach Rom zuruck kam. Der englische Hof schöpfte wegen der Ehrenbezeugung dee Republick Venedig so vielen Verdruß, daß ihre Residenteu zu London angedeudet wurde, innerhalb drey Tagen das ganze Reich zu verlassen.

Der Prätendent setzte indeßen seine Lebensart zu Rom in ziemlicher St lle fort. Man merkte an, daß gemeiniglich seine Suite in drey Carossen bestanden, und die Anzahl seiner Hofbedienten rechnete man auf vierzig Personen. Das 1740 Jahr rieß nebst andern hohen Häuptern auch den Pabst Clemens XII. aus der Welt, der sich gegen unsern Prinzen so gütig erwiesen hatte. Dieser Todesfall machte aber keine Veränderung in den Umständen des Prätendenten, indem derselbige unter dem folgenden Pabste Benedict XIV. seinen Aufenthalt zu Rom und seine Pensiones wie vorher, fort behielte.

Sech-

Sechster Abschnitt.

Die letzten Geschichte des Prätendenten von Anno 1744. bis zu seinem Tode 1766.

Wir kommen nunmehr zu dem letzten Abschnitte, von den Lebensumständen unsers Prinzen, welchen wir aber um so kürzer abfassen können, weil er in denselben gröstentheils eine stille Person vorgestellet, einen einigen merkwürdigen Auftritt ausgenommen, welcher, ob er zwar eigentlich von seinem Sohne ausgeführet worden, doch unter Auctorität und Namen des Herrn Vaters geschehen ist; und daher nothwendig mit berühret werden muß. Als nach dem Tode Kaiser Carl VI. die schröcklichen Kriegsunruhen in Teutschland angiengen; Frankreich das Churhauß Bayern in seinen Ansprüchen auf die österreichische Erbschaft mit aller Macht unterstützte, und im Gegentheile die Krone Grosbritannien, vermöge der alten Bündnisse, und um eigener Sicherheit willen, für nothwendig erachtete, der Königinn von Ungarn und Böhmen, als hinterlassenen Tochter Kayser Carls VI. und Erbmonarchinn aller

aller österreichischen Länder, als ein treuer Bundsgenoße sich anzunehmen; so sahe man freylich zum voraus, daß dieses den Zorn Frankreichs erregen werde, welches dem grosbritannischen Reiche zu schaden nicht unterlassen würde.

Es wurde demnach vor allen das alte Schreckbild des Prätendenten wieder hervorgesuchet, um dem grosbritannischen Reiche in seinen Gränzen selbsten Unruhe zu machen. Zwar hatte das zunehmende Alter unsers Jacobi, seinen Muth und Lebensgeister merklich geschwächet, daß er in eigner Person ein so ungewißes Spiel zu wiederhohlen Bedenken trug; er ließ aber dagegen, seinen ältesten Sohn Carl Eduard, einen Herrn von mehrerm Geiste und Lebhaftigkeit, auf Frankreichs Ansinnen, bereits zu Anfang des 1744. Jahres von Rom nach Dünkirchen sich begeben, allwo er mit einer Armee von funfzehntausend Mann, nach Schottland sollte übergeschift werden, um daselbst einen Aufstand zu erregen. So unglaublich auch dieses den Engländern vorkam, so hielten sie doch für dienlich, zu mehrerer Sicherheit sich an den französischen Hofe erkundigen zu lassen, was es mit der Reise

des

des jungen Prätendenten für eine Bewandniß habe. Daselbst gab man zwar anfangs zur Antwort, daß sie ganz ohne Vorbewust des französischen Hofes geschehen, und er sich nicht auf der französischen Flotte zu Brest befinde. Nachgehends aber erklärte man sich, daß, weil Grosbritannien selbst in verschiedenen Fällen die Tractaten gebrochen, die französischen Schiffe auf der offenbaren See attaquiret, und seine Trouppen in Teutschland wider Frankreich agiren lassen; so habe man nicht Ursache wegen des Prätendenten etwas einzuwenden. Jedoch vor diesesmal setzten sich fast alle Elementen dieser französischen Unternehmung entgegen, und der erschreckliche Sturm zur See machte, daß die erste Hofnung des jungen Prätendenten scheiterte; welcher hierauf bey seinem Vetter, dem Abte von Fizjames, Bischof zu Soissons, auf bessere Zeiten wartete.

Nachdem aber gleich hierauf der Krieg zwischen Frankreich und Grosbritannien von beyden Kronen gegen einander feyerlich erkläret worden: So glaubte man französischer Seits weniger Ursache zu haben, das Vornehmen mit dem jungen Prätendenten

denten geheim zu halten. Der englische Minister zu Paris beschwerere sich kurz vor seinem Abzuge dawider nachdrücklich, und bediente sich unter andern des Ausdrucks: Mein König hat noch niemals gesucht, einen König von Frankreich zu dethronisiren, noch Aufruhr in seinem Lande zu erwecken. Er bekam aber zur Antwort, daß es dem englischen Hofe schwer fallen würde, diese Beschuldigungen zu erweisen, im Gegentheil könnte Frankreich darthun, daß England die Treue des französischen Ministers auf die Probe gestellet habe. Die Feindseligkeiten zwischen beyden Kronen nahmen auf dem Wasser ihren Anfang, und die Flotten kamen auf der Küste von Provence an einander, so machte auch die Einnahme des Cap Breton in America, im Jahre 1745. den Engelländern grosse Freude. Doch die Unruhe, welche bald in ihrem eigenen Staate sich zeigte, verringerte dieses Vergnügen mächtig, und nöthigte sie, nur auf ihre eigene Erhaltung besorgt zu seyn.

Denn nur gedachter ältester Sohn, des noch immer zu Rom sich befindenden Prätendenten, hatte in Schottland ein solches

ches Feuer angezündet, welches sich bald in dem ganzen Reiche auszubreiten schiene. Es war im Monat Julio als derselbige nach Bretagne sich verfügte, mit einigen wenigen schottländischen Herrn eine Fregatte von achtzehn Canonen bestieg, und in Begleitung eines französischen Kriegsschiffes, seinen Weg nach Schottland nahm. Es fehlte unterwegs nicht an Gefährlichkeiten. Eine ziemliche Anzahl englischer Kauffarthenschiffe, nebst drey Kriegsschiffen, welche sie bedeckten, fielen das französische Kriegsschif hitzig an, und kämpften neun Stunden lang mit demselben, binnen welcher Zeit Prinz Carl Eduard seinen Vortheil ersahe, mit seiner Fregatte zu entwischen, und sich erst auf die Insul Mull, und dann nach Schottland selbst zu begeben. Kaum war er daselbst angelangt, so erklärten sich sogleich ein ziemlicher Theil der Einwohner, und besonders der Bergschotten, auf dreytausend Mann für ihn, welche in ihren Fahnen die Worte: tandem triumphant führten. Hierauf machte er bey dem Fort William Rendevous, und da ihn Spanien mit Gelde, Frankreich aber mit Mannschaft unterstützte, so machte er in kurzer Zeit solche Progressen, daß er sich der vornehmsten Pässe bemäch-

tigte, ja so gar den neun nnd zwanzigsten September die Hauptstadt Edimburg einnahm, woselbst er zu Pferde, als ein Hochländer gekleidet, untet Trompetenschall seinen öffentlichen Einzug hielte, und sich unter den Titel: **Carl, Prinz von Walles, Regent von England, Schottland und Irrland**, proclamiren ließ.

Als dieses vorgieng, befand sich König Georg in seinen teutschen Staaten. Er beschleunigte demnach seine Rückreise nach London auf möglichste Weise, um die Unruhe durch seine persönliche Gegenwart eher stillen zu können. Bey seiner Ankunft wurden ihm eine Menge Addressen überreichet, worinnen die Engländer ihren Eifer und Abscheu wider das Unternehmen des Prätendenten an den Tag legten. Nicht nur einige vornehme Lords richteten auf eigene Kosten kleine Regimenter auf, sondern es verbanden sich auch der Kaufmanns und Bürgerstand zu London, ingleichen zu Bristol, Trouppen zur Beschützung des Vaterlandes anzuwerben. Die Admirale Vernon und Martin bekamen Ordre, in dem so genannten Canal zu kreutzen, und allen weitern Transport französischer Truppen

pen nach England zu verhindern. Der General Cope sollte mit etlichen tausend Mann in Schottland den Malcontenten Einhalt thun, und man erwartete sechstausend Mann holländische Truppen, die man als Hülfsvölker verlanget hatte. Man setzte auch eine ansehnliche Summe Geldes auf den Kopf des Prätendenten; der im Gegentheil den Seinigen bey Lebensstrafe verbot, sich an der Person König Georgs zu vergreifen.

Dieses alles hinderte nicht, daß nicht der junge Carl Eduard immer mehrere Progressen machte Durch sein freundliches und von allem Stolze entferntes Bezeigen, wurden die Herzen der Schottländer mehr, als ehemals durch die Thränen seines Herrn Vaters, erweichet. Ob er gleich sich zum Regenten der drey grosbritannischen Reiche ernennen lassen; so unterhielte er doch mit seinen Soldaten und den Niedrigen des Volkes Umgang, er theilte mit ihnen die Beschwerlichkeiten des Kriegs; er ruhete öfters zu Nachts mitten unter seinen Soldaten auf freyem Felde, da er sich nur in seinen Mantel einwickelte. Den zweyten October kam es zwischen dem Anhange des Prätendenten und den königlichen Truppen,

unter dem General Cope bey Preston, zur ersten Action, welche zum Vortheile des erstern ausschlug, indem die Königlichen mehr als zweytausend Mann dabey einbüsseten. Man rühmte insonderheit die Bravour, welche unser junger Ritter Carl Eduard gezeichet, denn man sagte, er habe an der Spitze seiner Truppen, mit blossem Degen in der Hand, seinen Soldaten zugerufen: **Freunde! ich habe die Scheide weggeworfen**; worauf sie mit grossem Muthe gegen die Engländer anmarschieret und sie zurückgeschlagen. Bald nach diesem Siege vermehrte sich der Anhang des Prätendenten bis auf zehntausend Mann, und von Frankreich aus wurde ihm allerhand Munition zugeführet, so daß er sich im Stande sahe, seinen Marsch nach England in drey Colonnen anzutreten. Zu gleicher Zeit ließ er ein Manifest ausgehen, welches von Holyzond Hause, den zehnten November 1745. datiret war, worinnen er sich gleich anfangs einen Regenten von England, Schottland, Frankreich und Irland nennte, und allen Unterthanen seines Herrn Vaters Heil anwünschte. Nachdem er die Absicht, in welcher er dieses Land wieder betreten, angezeiget hatte, daß er nämlich die Unterthanen von

einer eingedrungenen Herrschaft befreyen wollte; so munterte er auch alle Einwohner zu seinem Beystande auf, vertröstete sie auf ausländische Hülfe, und versprach im übrigen alle Gewissensfreyheit und zeitliche Glückseligkeit, welche sie nur immer wünschen könnten. Er breitete sich hierauf mit seinem Corpo in den östlichen Provinzen Engellands weiter aus, wie er dann das Glück hatte, bis nach Leycester zu avanciren.

Nunmehr sahe man königlich-englischer Seits wohl, daß man ernstlicher zu Werke gehen müsse. Die Armee, deren Commando man ad interim den Feldmarschall Wade aufgetragen, wurde bis auf sechzehntausend Mann verstärket, und, nachdem der zweyte Sohn des Königs, der Herzog von Cumberland, aus Teutschland angekommen war, seinem Obercommando anvertrauet. Dieser setzte sich anfangs bey Lichtfield, und kam dem Feinde so unvermuthet auf den Hals, daß er sich eiligst nach Carlisle ziehen, endlich aber seinen Weg wieder nach Schottland nehmen muste. Man sagte, daß der junge Prätendent, in ein Frauenzimmer verkleidet, sich in eine zugemachte Kutsche gesetzt, und unter Begleitung hundert und funfzig Mann zu Pferde, seine

 Flucht

Flucht auf das eiligste fortgesetzt habe, bis er nach Schottland gekommen. Ob man nun gleich nicht recht handgemein wurde, so geschahe diese Retirade doch nicht ohne Verlust: Denn die Königlichen hatten an den schottischen Gränzen die Pässe besetzet, und Edimburg wieder eingenommen. Da es nun bey den Jacobiten an mancherley Excessen nicht mangelte, so hatten auch viele Schottländer ihre Parthey verlassen. Die Franzosen hatten zwar einigen Transport nach Schottland übergebracht, aber die Escadern der Admirale Anson, Vernon und Martin verhinderten, daß nicht noch mehrers geschehen konnte. Die Jacobiten nahmen ihren Weg nach Glasgow; und schiene demnach diese Unruhe bey dem Ende dieses Jahres, wenigstens in England, größtentheils gestillt zu seyn: nachdem Carlisle erobert, und die besten Officiers gefangen worden. Der Herzog von Cumberland wurde bey seiner Wiederkunft von der Armee zu London mit allgemeinem Beyfalle empfangen, und ihm das Bürgerrecht der Stadt aufgetragen. Zu Ende des Jahres wurden die Declarationes des Prätendenten durch den Scharfrichter verbrannt, und in England ein allgemeiner Bußtag ausgeschrieben.

Fraget man nach den Ursachen, warum Carl Eduard anfangs so ansehnliche Progressen machen können, da doch sein Anhang grösesten Theil aus irregulirten Truppen bestanden, welche theils aus Geldbegierde, theils aus Neugierde, theils aus Zwang und Furcht, theils auch aus Mißvergnügen über die Vereinigung Schottlands und Englands, sich zu ihm gesellet: So ist dieses nicht so wohl den Andachten zuzuschreiben, welche der heilige Vater zu Ende des Jahrs anstellete, da er das Venerabile aussetzen ließ, sondern vielmehr zu merken, daß nicht nur viele alte Soldaten, durch französische Armateurs nach Schottland übergebracht worden, welche den Schottländern ihre Exercitia beyzubringen gesucht; und daß vornämlich die Bergschotten, welche sich zur Stuardtischen Parthey geschlagen, an sich selbst eine tapfere Nation ist, welche zwar viel rauhes und wildes an sich hat, aber auch die Kriegsstrapatzen auszustehen, desto mehr vermögend ist. Hierzu kommt noch, daß man anfangs die Sache für allzugering angesehen, und nicht beyzeiten die Wege und Pässe mit genugsamen Volke besetzet. Die Stadt Edinburg wurde daher im ersten Schrecken überraschet, nnd der General

 Wade

Wade, welcher sich ihnen nachher entgegen gesetzt, hielt nicht für rathsam, sich mit seinem mäsigen Corpo zu schlagen, ehe mehrere Truppen in England angekommen wären.

Man glaubte nunmehr englischer Seits zu Anfang des 1746. Jahres, den Jacobiten bald den völligen Garaus zu machen. Aber man betrog sich sehr: denn obgleich der König, bey Eröfnung des Parlaments, viele Zufriedenheit fand, daß die Nation so bereitwillig war, die nöthigen Subsidien herbey zu schaffen; so samlete sich doch der Anhang Carl Stuardts auf neue, und wagte sich an einige schottländische Plätze, welche die Engländer innen hatten, sie fiengen an Sterling ordentlich zu belagern, und suchten die Communication mit den Königlichen zu verhindern. Den drey und zwanzigsten Jenner ruckten sie bey Fallkirch, sechstausend Mann stark, auf die engländischen Truppen, welche in Abwesenheit des Herzogs von Cumberland, der General Hawley commandirte, und aus sieben meist alten Regimentern bestunden. Der Angrif geschahe mit solcher Wuth, daß sie nach zweymaliger Abfeurung des kleinen Gewehrs, mit den

Degen in der Faust auf die Königlichen avancirten. Ihr linker Flügel wurde zwar durch den General Huske zum Weichen gebracht. Doch da sie wieder auf das neue ansetzten, brachten sie den rechten Flügel der Königlichen in solche Unordnung, daß zwey ganze ganze Dragonerregimenter das Gewehr wegwarfen, und nicht mehr zum Stande gebracht werden konnten. Die Engländer musten also mit nahmhaften Verluste an Todten, Gefangenen und Blessirten, der sich, nach französischem Berichte, auf zweytausend Mann erstrecket haben soll; ingleichen mit Hinterlassung der Feldartillerie, den Jacobiten den Sieg überlassen, ihr Lager anstecken, und nach Edimburg ihre Retirade suchen. Zur Ursache dieses ihres Verlusts gaben sie an: 1.) Daß zwey Dragonerregimenter nicht ihre gehörige Schuldigkeit gethan; 2.) Ein langes Regenwetter habe das Pulver in den Patronen unbrauchbar gemacht; 3.) Der Hauptmann der Artillerie seye durchgegangen, und seine Untergebene mit den Pferden davon geritten; und endlich 4.) seye der Wind ihnen zuwider gewesen, der ihnen den Regen in das Gesicht gewehet habe. Doch alle diese Entschuldigungen wurden, nicht für hinlänglich geachtet, vielmehr

bekamen zwey Dragonerregimenter die Strafe, daß der zehnte Mann an Galgen geknüpfet, die übrigen aber nach Westindien geschickt wurden. Mittler Zeit wurde Carl Eduard sowohl von Spanien als Frankreich zum Generalißimo ihrer Truppen in Schottland erkläret, welcher Titel ihm dienen sollte, bey allem Unglücke, als Kriegsgefangener angesehen zu werden.

Nachdem aber der Prinz von Cumberland mit einer Verstärkung angekommen war, so zeigten sich für die Königlichen bald günstigere Aspecten. Die Jacobiten wurden genöthiget, die Belagerung von Sterling aufzuheben, und ob sie gleich Invernes und andere Oerter einbekamen, so verliesen sie doch selbige bey Annäherung des Prinzen von Cumberland, eben so bald, und macheten sich vielmehr gefaßt, demselben ein Treffen zu liefern. Wie Cumberland die Absicht seiner Feinde merkte, stellte er sogleich seine Völker in Schlachtordnung, und gieng auf den Feind loß, welcher sich bey Culloden placiret hatte. Eine jede Partey, versuchte das äusserste, der andern den Vortheil abzugewinnen. Vornämlich bemüheten sich die Stuardtischen, den rech-

rechten Flügel der Königlichen zu trennen, welchen sie auch schon etwas in Unordnung brachten. Allein der Prinz von Cumberland brachte seine Armee bald wieder in Ordnung, und das Feuer derselben war den Bergschotten so unerträglich, daß sie nach Verlauf einer Stunde, sich nach dem Rückwege umsahen, welches das ganze Corpo des jungen Prätendenten ebenfalls zur Nachfolge bewegte. Sie konnten aber ihre Flucht nicht so eilig nehmen, daß ihnen die Königlichen nicht nachgeeilet, und viele massacriret hätten, wie sie denn wenig Pardon gaben. Man rechnete, daß auf dem Schlachtfelde tausend Jacobiten getödtet worden, ohne was in der Flucht umkam. Der Gefangenen waren auch etliche hundert, meist Franzosen, und einige vornehme schottische Herren. Außerdem fieng man unterschiedliche Frauenspersonen, welche als Amazoninnen gefochten; worunter auch die Madame Cameron, eine Vertraute Carl Stuardts gezehlet wurde. Ausserdeme wurde auch der gröste Theil der Artillerie und viele Fahnen erbeutet, welche letztere aber der Herzog von Cumberland nicht für würdig achtete, sie als Siegeszeichen nach London zu schicken, sondern sie vielmehr zu Edimburg durch den

Scharf-

Scharfrichter auf dem Markte öffentlich verbrennen ließ.

Prinz Carl Eduard nahm gleich nach verlohrner Schlacht, seine Retirade mit einer Suite von zwölf Pferden auf unbekannten Wegen, und hielte sich heimlich bey dem Lord Lovat auf, da indeßen seine übrigen Troupen gewaltig zerstreuet wurden. Die Franzosen ergaben sich zu Juvernes, gleich bey Ankunft des Herzogs von Cumberland zu Kriegsgefangenen, an welchen Ort man auch die Beute und eroberte Bagage des Prätendenten brachte. Man bekam auch nachgehends noch viele Anhänger desselbigen gefangen, daß beynahe die Gefängniße zu enge werden wollten. Die Güter derjenigen, welche sich ausser Landes flüchteteten, oder sonst verbargen, wurden aufs äusserste mitgenommen, geplündert, und in die Asche gelegt. Nunmehr gieng es über die vornehmsten Gefangenen, oder wie es die Engländer nennen, über die Häupter der Rebellen loß, welche man nach London schickte, um ihnen den Proceß zu machen. Es wurde ein Gericht angeordnet, welches sie des Hochverraths anklagte. Ob sich gleich einige auf die Capitulation und das Gnadenedict beriefen, welches denjenigen

gen, die sich freywillig unterwerfen würden, Pardon versprach, so war doch solches nunmehr zu spät. Der Anfang der Execution wurde mit einigen schottländischen Officiren gemacht, welche unter Vortretung des Scharfrichters auf Schleifen gesetzt, auf den Gerichtsplatz geführet, daselbst aufgehenkt, tod herab genommen, und geviertheilt wurden. Diese bekannten sich standhaft als Anhänger des Prätendenten. Hierauf kam die Reihe an die Lords Kilmerock, und Barberino, welche im Augustmonat enthauptet wurden. Dem Lord Cromarty, welcher mit vielen Thränen sein Verbrechen erkannte, ingleichen den Secretär des Prätendenten, Murray, weil durch dessen Aussage viele Heimlichkeiten entdecket wurden, schenkte der König das Leben, überhaupt aber wurden mehr als hundert Anhänger Carl Eduards als Rebellen hingerichtet, und viele nach Westindien ins Elend verwiesen.

Wo inzwischen Carl Stuart hingekommen, war dem Publico lange ein Geheimniß, um so viel mehr, da Frankreich durch den holländischen Minister zu London vor den Prätendenten und seine Anhänger eine Vorbitte einlegen ließ, daß man mit ihnen

nach

nach Gelindigkeit verfahren mögte, wider welches Ansinnen aber der grosbritannische Hof bey der Republick Holland sich aufs nachdrücklichste beschwerte. Endlich aber vernahm man, daß der junge Prätendent mit einem guten Theile seines Anhangs, dennoch zu Schiffe sich aus Schottland nach Frankreich geflüchtet habe, wo ihm König Ludwig nebst acht mal hundert tausend Livers zu seiner Equipage, noch sechs mal hundert tausend Livers jährliche Pension zugeeignet haben soll.

Im folgenden 1747. Jahre fuhr man fort, den Rest der Jacobiten völlig auszurotten, und muste unter andern der achtzigjährige Lord Lovat sein Urtheil an sich vollziehen lassen, welcher mit vieler Herzhaftigkeit seinen Kopf dem Beil darstreckte. Mit Hinrichtung dieses Mannes, welcher als ein Hauptrebelle angesehen wurde, endigte sich zugleich diese Trauerbühne. Denn König Georg schenkte allen übrigen, welche zu der stuartischen Partey gehörten, das Leben, nachdem man andere Anstalten gemacht hatte, dem Übel künftighin vorzubauen.

Es

Es ist leicht zu erachten, daß den alten Prätendenten die Nachricht von der unglücklichen Expedition seines Sohnes nicht wenig Bekümmerniß gemacht habe. Er konnte sich blos damit trösten, daß das Schicksal ihm zuvor eben so widrig gewesen, und sahe nun immer weniger Hofnung vor sich, daß auch nur die schottische Krone auf seinem Haupte befestiget würde. Gleichwohl, nachdem Anno 1748. zu Aachen der Frieden, wie zwischen allen kriegführenden Mächten, also auch insbesondre zwischen Frankreich und England zu stande kam, und in den Präliminarien als ein Hauptpunct mit festgesetzt wurde, daß der Sohn des Prätendenten aus Frankreich geschaffet werden sollte: ließ derselbige nicht nur in währenden Friedenstractaten den Ministern und Räthen zu Aachen, eine vorläufige Protestation wider alles was zu seinem Nachtheil gehandelt würde, einhändigen, sondern auch nachgehends an das Rathhaus eine Declaration des alten Prätendenten anschlagen, worinnen er alles vor nichtig und unkräftig erklärte, was seinen Rechten und Ansprüchen auf das grosbritannische Reich Eingrif thun könnte. Doch dieses konnte weder den Frieden selbst verhindern, noch den jungen Prätendenten einen längern Aufent-

enthalt in Frankreich verschaffen. Zwar wollte er sich freywillig keinesweges dazu verstehen, das Reich zu räumen, und die ausdrücklichen Befehle des Königs waren nicht hinlänglich, dieses zu bewerkstelligen. Man wandte sich dahero französischer Seits an seinen Herrn Vater, welcher ihm als sein König befahl, hierinne zu gehorchen. Allein auch dieses konnte ihn nicht bewegen. Man faßte daher französischer Seits den Entschluß, Gewalt zu brauchen. Er war eben in einer Comödie, da ihn einige verkleidete Unterofficiers überfielen, und dem Obrist Wachtmeister von der Garde überlieferten, daselbst wurde ihm der Degen abgefordert, seine Hände mit einer seidenen Schnur zusammen gebunden, und er unter Begleitung einiger Officiers, in einen Wagen gesetzt, und nach dem Schloße Vincennes geliefert. Daselbst entschloß er sich endlich, dem Willen des Königs zu gehorchen, und reisete nach Avignon ab. Dieses gefiel dem Könige in Frankreich so wol, daß er nicht nur seine hinterlassenen Schulden bezahlte, sondern ihn auch mit einem silbernen Service beschenkte.

Während dem Kriege, nämlich Anno 1747. gereichte dem alten Prätendenten zur nicht

geringen Consolation, daß der Pabst seinem jüngern Sohne, Heinrich Benedict, den Cardinalshut ertheilte, welcher nachher Cardinal Stuart genennet wurde: Und Anno 1750. bey dem feyerlichen Jubeljahre zu Rom hatte er die noch nie erlebte Ehre, den Solennitäten als König von Grosbritannien beyzuwohnen, und die Eröfnung und Zuschliesung der heiligen Pforte mit anzusehen.

Wo inzwischen der ältere Sohn, Carl Eduard, hingekommen, blieb dem Publico ein unergründliches Geheimniß. Man trug sich zwar mit allerhand Nachrichten, insbesondere hieß es A. 1751. daß er in Pohlen sich mit einer Prinzeßinn von Radzivil vermählet habe; man konnte aber hierinnen zu keiner Gewißheit kommen; obgleich nicht unwahrscheinlich ist, daß er aus besondern Absichten einen verborgenen Aufenthalt erwählet habe. Ja, daß man vielleicht nicht ganz ohne Sorgen in England gewesen, lässet sich daraus schliessen, weil Anno 1753. der Kriegsstaat unter Direction des Herzogs von Cumberland stark verbeßert, und auf solchen Fuß gesetzet worden, als wenn würklich ein Krieg vorhanden wäre. Anno 1754. hörte man endlich,

daß Prinz Eduard, nachdem er sich so lange verborgen gehalten, bey einem viertel Jahre lang in Paris aufgehalten habe, und unter seiner Suite wäre auch ein junges Frauenzimmer mit einem Kinde gewesen.

Unterdessen, da sein Herr Vater, der alte Jacob Stuart zu Rom als König von Grosbritannien in der Stille lebte, hatte Anno 1756. sich ein neuer Krieg zwischen Frankreich und England entzündet, welcher nachher mit grosser Gewalt in Teutschland ausbrach. Man vermuthete, daß bey dieser Gelegenheit die stuartische Partey in Schottland wieder lebendig, und der bisher verborgene Prinz Eduard, wieder zum Vorschein kommen, und zum Faveur Frankreichs eine Diversion machen würde. Ohne Zweifel aber hat das Andenken an die vormaligen vergeblichen Versuche, dieses verhindert.

Die Veränderung, welche Anno 1758 der römische Stuhl durch den Tod seines würdigen Besitzers Pabst Benedicti XIV. erlitte, machte in den Umständen des Prätendenten keine Veränderung, vielmehr bestätigte der neuerwählte Pabst Clemens alle

die Pensiones, welche jenem vorher aus der Schatzkammer gereichet wurden.

Im Jahre 1760. bekam unser Prätendent eine starke Erinnerung, daß er ein sterblicher Mensch wie andere wäre, daß die Tage seines Lebens meist verflossen, und er Ursache hätte, statt einer irrdischen Krone, nach der himmlischen sich zu sehnen. Er wurde im Frühling dieses Jahres von einer gefährlichen Krankheit überfallen, welche von einem Lungengeschwür hergerühret haben soll, so daß er vor nöthig erachtete, beyzeiten sein Hauß zu bestellen. Nach seiner testamentlichen Verordnung, zu dessen Executoren er die Cardinäle, Spinelli und Valenti, verordnete, sollte sein ältester Prinz, dessen Aufenthalt noch immer ein Geheimnis war, sein baares Vermögen, der jüngere Prinz Cardinal aber seine Kleinodien erben. Über dieses hat er sich vom Pabste ausgebeten, daß die Summen, so er jährlich als Kostgelder vom römischen Stuhl genoßen, auch diesem jüngern Prinzen zufliessen mögten. Ohnerachtet man nun fast in allen Zeitungen den Todt des Prätendenten verkündigte, so geschahe dieses dennoch zu frühzeitig, und wurde er von seiner Krankheit diesmal hergestellet. Er

muste auch noch in eben diesem Jahre erleben, daß eine abermahlige Veränderung in dem grosbritannischen Reiche durch den Tod König Georg II. sich zutrug, und daß dessen Enkel den Thron seines Herrn Grosvaters mit Zufriedenheit des Volks bestieg. Wir haben auch nicht vernommen daß der Prätendent wider diese Thronfolge eine Protestation eingelegt hätte.

Eben so stille hielte sich der Prätendent bey dem Anno 1763. erfolgten Friedensschluße, indem seiner dabey nicht im geringsten gedacht worden ist, und die vielen Vortheile, welche hierinnen seinem väterlichen Reiche von Frankreich zugestanden worden, konnten nichts zur Vermehrung seiner eigenen Glückseeligkeit beytragen.

Nunmehr, nachdem unser Prinz die Widerwärtigkeiten des Glückes und des menschlichen Lebens zu Genüge erfahren, und satt an Jahren und Erfahrung geworden, naheten sich die Vorboten des Todes, die Schmerzen und Krankheiten, mit starken Schritten auf ihn zu. Er wurde in dem vorigen 1765. Jahre von Tage zu Tage schwächer, die Kräfte seines Leibes, wel-

welche niemals allzustark waren, verzehrten sich, er sahe wohl ein, daß keine Hofnung zur Besserung übrig sey; nichts destoweniger sorgte man vor die Wiederherstellung desselbigen. Es wendeten nicht nur die Aerzte ihre Geschicklichkeit hiebey an, sondern man ließ es auch an geistlichen Mitteln nicht ermangeln. Man stellte zu Ende des Jahres das Venerabile öffentlich aus, um dadurch das Volk zum eifrigen Gebet für die Gesundheit eines Prinzen zu bewegen, der für einen Märtyrer der catholischen Kirche geachtet wurde. Doch seine Tage waren beschlossen, und der erste Tag des 1766. Jahres war der Tag, an welchem er über alles menschliche Elend in dieser Welt triumphiren konnte. Denn er verwechselte an diesem neuen Jahrs Tage, Abends um zehen Uhr, nach dem teutschen Zeiger, das Zeitliche mit dem Ewigen, nachdem er die Widerwärtigkeiten des menschlichen Lebens bis in das acht und siebenzigste Jahr gekostet, den Titel eines Königes von Grosbritannien aber länger als alle seine Vorfahren, nämlich bis in das fünf und sechzigste Jahr getragen hatte, indem er gleich nach dem Tode seines Herrn Vaters, 1701. zur Annehmung deßelben sich berechtiget hielte.

So sparsam auch die Nachrichten von den Umständen seiner letzten Krankheit eingelaufen sind, so ist doch seine testamentliche Verordnung kund gemacht worden: Er hat nämlich darinnen begehret, daß, im Fall sein Hinscheiden zu Rom erfolgen würde, sein Leichnam in die Kirche der Minoriten, bey den zwölf Aposteln, als seine ordentliche Pfarrkirche, zur Erde bestattet werden sollte, wenn er aber auf dem Lande stürbe, so sollte das nächste Gotteshauß sein Begräbniß seyn, wiewohl der Pabst dieses Begehren zu seiner Ehre abgeändert, und die Vaticankirche zu seinem Ruheplatze bestimmet. Seine Hinterlassenschaft betreffend, vermachte er seinem ältesten Prinzen, Carl Eduard, alle seine in Frankreich besessene Güter, hunderttausend Scudi an Bancozetteln, alle seine mit Edelsteinen besetzte Ordenszeichen, nebst einem Theile anderer Kostbarkeiten. Seinem zweyten Sohne, dem Cardinal Stuart, wurde der übrige Theil seiner Edelgesteine, alles Silbergeschirr und Hausrath, nebst allen Pferden und Wagen bestimmet. Ausserdem hat er verschiedene andere Vermächtnisse, allerley Gnaden- und Allmosengelder, und einige Summen auf heilige Messen, für seine abgeschiedene Seele angeordnet.

Gleich-

Gleichwie nun unser Prätendent in seinem Leben eine königliche Person vorgestellet, so sollte er nach päbstlicher Verordnung, auch Königlich zur Erde bestattet werden. Der Leichnam ward fünf Tage lang in seinem Pallaste, auf einem prächtigen Trauerbette, zur öffentlichen Schau ausgestellet; darauf wurde er den sechsten Jänner, unter Begleitung vieler Trauerwägen, zuerst nach seiner eigenen Verordnung, in der Kirche der zwölf Apostel beygesetzet; woselbst folgenden Tags, unter Auswartung des gesammten heiligen Collegii, seine päbstliche Heiligkeit ausgenommen, welche übler Witterung halben nicht dabey erscheinen konnte, von seiner Eminenz, dem Herrn Cardinal Johann Franz Albani, ein feyerliches Seelenamt abgesungen, und von Monsignor Horatius Matthei eine prächtige Trauerrede abgeleget wurde. Die ganze Kirche wurde mit einem herrlichen Trauerschmucke ausgezieret, und die Leiche war während diesem auf ein schwarz behangenes und wohl beleuchtetes Gerüste ausgesetzet. Nachmittags aber wurde dieselbige in folgender Ordnung nach den Vatican getragen: Zuerst traten siebenzehn Compag-

 nien

nien auf, dann kamen alle Bettelmönche, das ehrwürdige Capitel von St. Peter, die ganze Musique von der Capella Giulia, und endlich folgte das prächtige Trauerbette, worauf der Leichnam öffentlich lag, mit mehr als fünfhundert Wachsfackeln umgeben. Den Beschluß machte der Monsignor Maggiorduomo mit der gesammten geheimen Kammer zu Pferde. Es gieng schon auf die abendliche Gebetszeit, als die Leiche in der Domkirche zu St. Peter anlangete, allwo dieselbe in die so genannte Capelle della Canonica gebracht, und nach geschehener feyerlichen Einsegnung in einen gebührenden Sarg geleget, und daselbst zur Erde bestattet wurde.

Es ist uns nun nichts mehr übrig, als daß wir noch beyfügen, was den persönlichen Character unsers Prinzen anbetrift. Dieses wird am besten geschehen können, wenn wir uns derjenigen Nachrichten bedienen, die in den Briefen des Baron Pölnitz pag 290. der französischen Edition zu finden sind, welcher bey seinem Aufenthalte zu Rom gute Gelegenheit hatte ihn kennen zu lernen, und genugsam bewiesen hat, daß er gut zu schildern wußte. Der Prätendent, spricht er, ist von mittelmäßiger

Größe

Grösse, dürren und magern Angesichts, auch sonst von schlechtem Ansehen. Er soll in dem Gesichte und Gebärden viele Aehnlichkeit mit seinem Herrn Vater, König Jacobo, haben. Doch hat er noch etwas düsterers in seinem Gesichte als jener, da er sonst von Natur eben nicht verdrießlich ist, vielmehr einen angenehmen Zeitvertreib liebet. Wenn es erlaubet ist, von dem Aeusserlichen auf das Innerliche zu schliessen, so ist er ein eifriger Bekenner seiner Religion. Dem ohngeachtet hat er seine Kinder von den Protestanten lassen aufziehen. Es predigte auch alle Sonntage ein englischer Geistlicher in der protestantischen Capelle seines Pallastes englisch. Sein Umgang, wenn man zum erstenmal mit ihm spricht, ist über die massen kaltsinnig. Doch erholet er sich nach und nach, und bezeiget sich sehr höflich und gütig, wenn er einmal jemand kennen lernet. Seine Stimme ist keine der angenehmsten. Das Gespräch mit ihm, fället gemeiniglich auf ganz gemeine Sachen, und kommet er in seinen Erzählungen gar leicht auf seine unglücklichen Umstände. Seine Erziehung hat sich der König in Frankreich angelegen seyn lassen, und soll er sich in den Exercitiis dermassen geübet

bet haben, daß er für einen der geschicktesten Prinzen in ganz Frankreich gehalten worden. Auf die mathematischen Wissenschaften, Schiffkunst und Fortification habe er sich mit grossem Fleiße geleget.

Von seinem Ceremoniel giebt Pölnitz folgende Beschreibung: Der Pabst, giebt dem Könige oder den Prätendenten, (wie man sagen mag,) den Titel Majestät, gleichwie auch alle andere, welche ihn zu sprechen kommen. Er gehet niemals öffentlich zur Audienz bey dem Pabste, sondern begiebt sich dahin durch die geheime Treppe. Der Pabst giebt ihm einen Armstuhl, und sonst erweiset man ihm alle Ehre, die man einem Könige, der sich incognito aufhält, schuldig ist. Wenn die Cardinäle bey ihm die Visite machen, giebt er ihnen das Tabouret, oder einen Stuhl ohne Lehne. Wenn der ältere Prinz, der hier Prinz Walles genennet wird, zu dem Pabste kommt, wird er wie der vermuthliche Erbe einer Krone tractirt, bekommt einen Lehnstuhl, und hat den Rang vor den Cardinälen.

Die öconomischen Umstände des Prätendenten werden folgender massen erzählet: Seine

Seine Tafel ist ordentlich auf zwölf Personen gedeckt, und ist prächtig und köstlich eingerichtet. Die Königinn speiset für sich. An der Tafel des Königes speiset man ohne Unterschied des Ranges. Er selbst sitzet zwischen den zwey Prinzen, seinen Söhnen. Alle Tagzeiten des Prätendenten sind regulirt. Er stehet früh auf, besorget des Morgens seine Geschäfte, höret die Messe, speiset zu Mittage, bleibet ein und eine halbe oder zwey Stunden über der Tafel, und ruhet darauf einige Zeit aus. Hernach, wenn es Festtag ist, gehet er in die Vesper. Ist es ein Werkeltag, so gehet er in einen Garten ausser Rom spatzieren; er steiget da zu Pferde, oder spielet mit seinen Söhnen und Edelleuten a mail. Des Abends begiebt er sich in seinen Pallast zurücke, und nimmt die Visiten der Cardinäle an. Um zehn Uhr speiset er zu Abends, und leget sich um Mitternachtszeit schlafen. Während des Carnevals ist er fast alle Tage in der Opera. Da seine Loge sehr geräumlich ist, so ist er gewohnt, daselbst in der Gesellschaft der Cavaliers und Damen seines Hofes, die Abendmahlzeit einzunehmen. Der Prätendent bekommt des Jahres von der päbstlichen Kammer zwölftausend

Scudi, oder Speciesthaler. *) Ob nun gleich der Beytrag, den ihn sein Anhang jährlich heimlich zufliessen lässet; vielleicht noch einmal so hoch steiget, so langet doch dieses nicht zu, vor einen, der als König angesehen seyn will.

Übrigens hat man vernommen, daß der älteste Sohn des Prätendenten, welcher viele Jahre incognito gelebet, in Bologna wider sichtbar worden, und gleich nach dem Todte seines Herrn Vaters, dessen Pallast in Besitz genommen. Ob derselbige aber die Prätensiones seines Herrn Vaters fortführen, und ob ihn der römische Stuhl das verweigerte königliche Tractament und Titel endlich noch werde angedeyhen lassen, davon werden uns die zukünftigen Zeiten das beste Licht ertheilen können.

*) Es müssen, zufolge unserer Erzählung, nach der Zeit seine Kostgelder und andere Einkünfte von den Päbsten sehr vermehret worden seyn. Ausserdem hat ihm auch der König von Frankreich mancherley Güter in seinem Reiche eingeräumet.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Michahelles, Karl Friedrich,

Merkwürdige Geburts und Lebensgeschichte, Jacobi Eduardi Francisci, aus dem Hause Stuart, Prätendirten Königs von Großbritannien [et]c. [et]c

Frankfurth ; Leipzig 1766

Brit. 214 n
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10279877-2
VD18 10562141